AUTHOR:

HAINISCH, MARIANNE

TITLE:

DER WIENER GOETHE-VEREIN UND...

PLACE:

WIEN

DATE:

1895

Master Negative #

93-81278-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

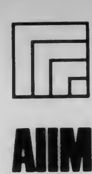
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Hainisch, Marianne.
Der Wiener Goethe-verein und seine denkmal-geschichte von 1878-1894.
Wien 1895. O. 42 p.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4/12/93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

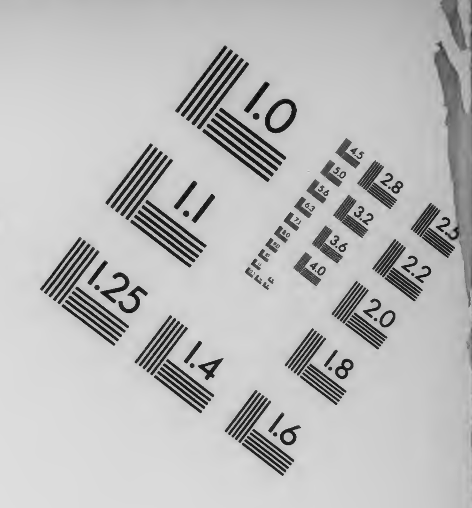


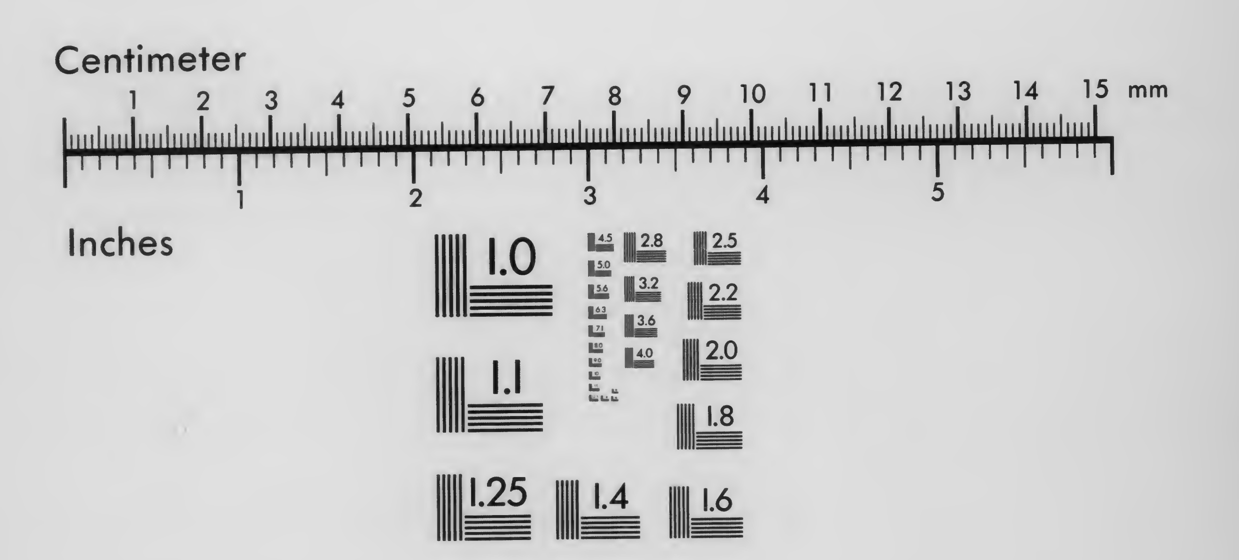
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Hainisch
Wiener Goethe-verein.

Der

Wiener Goethe-Verein

und seine

Denkmal-Geschichte

von

1878—1894.



Wien 1895.
Georg Szelinski, k. k. Universitäts-Buchhandlung
I., Stefansplatz 6.

Der

Wiener Goethe-Verein

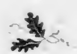
und seine

Denkmal-Geschichte

von

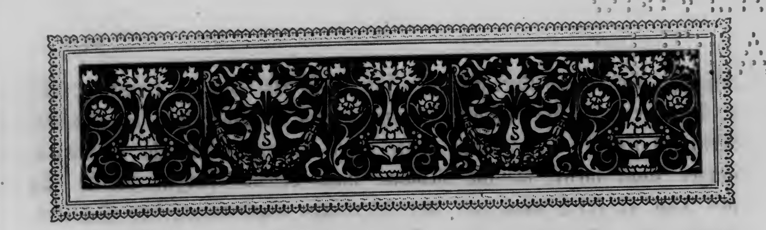
1878–1894.

Motto:
„Unsere Zeit ist pietätlos,
die Liebe zum geistig Großen
spottet aber dieser Zeit."



Marianne Hainisch

Wien 1895.
Georg Szelinski, k. k. Universitäts-Buchhandlung
I., Stefansplatz 6.



Goethe ist für die Gebildeten aller Völker die Verkörperung der höchsten menschlichen Entwicklung. Sein Geist spiegelt nicht nur den gesammten Inhalt seiner Zeit, sondern bricht ahnungsvoll Bahn auf naturwissenschaftlichem Gebiete; wie selten Einer hat er mit seinem klaren Auge alle menschlichen Verhältnisse durchdrungen und in seinem langen Leben eine fast unerreichte Summe von Weltweisheit errungen, und als Dichter — ist er einer der größten aller Zeiten.

So, in seiner ganzen Größe, ist der Geistestitan allerdings nur von Wenigen erkannt, diese eint er aber aller Orten zu einer stillen Goethegemeinde, sie finden sich, wo sie sich treffen, unter seinem Zeichen. Und ihnen gesellen sich die Vielen zu, welche in Goethe allein den Lyriker und Dramatiker verehren. Ein Goethe-Verein ist daher gleichsam in jedem Culturcentrum gegeben, und es müßte Staunen erregen, daß in Wien erst vierundvierzig Jahre nach Goethes Tod und fast ein Jahrhundert nach dem Erscheinen seiner wunderbarsten Schöpfungen ein solcher sichtbar zu Tage trat, wenn es nicht bekannt wäre, daß einerseits die erleuchtetsten Goethekenner und -Verehrer ihr Genügen in der einsamen Vertiefung in die Werke des großen Meisters finden, und daß anderseits die Menge von der Tagesliteratur abgezogen wird. Wie die Dinge lagen, brauchte es daher eines besonderen Anlasses zur Gründung eines Goethe-Vereines und dieser war Schillers Denkmal. Dasselbe ging der Vollendung entgegen, und in einer der letzten damaligen Comité-Sitzungen, der Graf Anton Auersperg als Präsident desselben und Professor Dr. J. Schröer als Schriftführer beiwohnten, erfolgte die erste Anregung. Letzterer regte den Gedanken eines Goethe-Denkmales an, welchen Graf A. Auersperg lebhaft

aufgriff. Als die beiden Männer sich nach der Sitzung trennten, rief er Schröer zu: „Das nächste Denkmal muß in Wien nun ein Goethe-Denkmal sein!“ Dazu thun sollte aber der vaterländische Freiheitssänger nicht mehr, wenige Monate nach diesem Ausruf ereilte ihn der Tod, er starb noch vor der feierlichen Enthüllung des Schiller-Denkmales. Das freiheitliche Oesterreich beklagte diesen Verlust tief, Schröer traf er doppelt, ohne ihn jedoch zu hindern, die Aufgabe, welche er sich gestellt hatte, unentwegt zu verfolgen.

Am 4. Jänner 1878 hielt Professor Schröer einen Vortrag über Goethe; diesem folgte ein Banket und die Gründung des Wiener Goethe-Vereines. Zwei Aufgaben, welche in den Grundbestimmungen zunächst enthalten sind, wurden demselben gestellt: Erstens sollte das Verständnis des Dichters, und zweitens die Errichtung eines Goethe-Standbildes in Wien durch ihn gefördert werden. Die Mittel hiezu, heißt es weiter, bestehen:

a) in der Vervollständigung der vom Vereine angelegten Goethe-Bibliothek;
b) in der Vertheilung von auf Goethe bezüglichen Druckschriften an die Mitglieder;
c) in der Abhaltung von Vorträgen und Erstattung von Berichten aus dem Gebiete der Goethe-Literatur.

Der § 4 bestimmt, daß Stifter jene Personen sind, welche ein-für allemal 50 Gulden erlegen, Mitglieder alle Personen, welche von der Vereinsleitung aufgenommen sind und mindestens 1 Gulden als Jahresleistung bezahlen. Außerdem gab es Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von mindestens 5 Gulden, diese hatten Anspruch auf ein von der Vereinsleitung zu verabfolgendes Buch.

Die Statuten unterscheiden sich im Uebrigen wenig von anderen dergleichen, und auch die im Jahre 1888 neugenehmigten, und jetzt geltenden Grundbestimmungen des Goethe-Vereines sind von den ersten wenig verschieden; die neue Redigirung wurde vorzüglich vorgenommen, weil der Mitgliederbeitrag auf mindestens 2 Gulden erhöht werden sollte, wogegen jedes Mitglied die inzwischen gegründete, monatlich erscheinende Vereins-Zeitung — die Chronik des Wiener Goethe-Vereines — zu beanspruchen hatte.

Was uns für die Folge aus den Grundbestimmungen interessirt, ist das Nachfolgende aus den §§ 6 und 7: „Die Jahres-Vollversammlung findet in der Regel im Monat Januar statt und wird durch den Ausschuß 8 Tage vorher mit Bekanntgabe der

Tagesordnung einberufen. — Die Vollversammlung ist bei Anwesenheit von mindestens 20 Mitgliedern beschlußfähig.“

Am 5. Mai 1878 wurden die erstgenannten Grundbestimmungen der, unter dem Vorsitze Prof. Schröers tagenden, constituirenden Vollversammlung vorgelegt und von dieser genehmigt. In dieser Versammlung fand auch die Wahl des ersten Ausschusses statt, welche Namen von so gutem Klang berief, daß wir uns die Freude nicht wehren, diese zu nennen:

Anzengruber L., Brentano Fr., Dingelstedt Fr., Freih. v. Doblhoff, Freih. v. Edlinger, A. Egger v. Möllwald, Freih. v. Falke-Lilienstein, Franzos K. E., Hager W., Hermann W., Freih. v Hofmann L., Freiherr v. Hye-Glunek, Kolatschek Ad., Kompert L., Kopp J., La Roche K. v., Lutzow K. v., Meißner J., Neuhauser H. v., Nordmann J., Regnier J., Rollett H., Ruß V. W., Rosenthal B., Schipper J., Schröer K. J., Speidel L., Stremayr K. v., Tomaschek K., Völkner W., Weilen J. v., Weissel L.

Die Gewählten entsprachen dem in sie gesetzten Vertrauen und entwickelten alsbald eine rege Thätigkeit, in welcher der Ausschuß durch 18 Jahre seines Bestandes nicht erlahmte, ob auch einige Mitglieder des zuerst gewählten ausschieden und durch andere ersetzt wurden. Namen wie Egger v. Möllwald, Rosenthal, Spiegl begegnen wir all die Zeit durch; Ersterem als Schriftführer und in der Chronik literarisch thätig, auch als Vortragenden; Herrn Rosenthal als Bankier des Vereines, Herrn Spiegel als den Spender der Druckkosten für das Vereins-Organ. Den größten Antheil an den Opfern und Arbeiten für den Verein hatte jedoch Schröer. Vor der Gründung des Vereines hatte er sich nebst mannigfacher literarischer Arbeit*) vornehmlich der Dialectforschung und Goetheforschung gewidmet, von nun ab lebte er fast nur mehr Goethe. Immer mehr vertiefte er sich in die Werke des größten deutschen Denkers, immer eingehender arbeitete er, und immer klarer ward ihm dabei, daß der universale Geist Goethes nur von Wenigen wahrhaft erkannt und erfaßt sei. So wuchs seine Ueber-

*) Die Mundarten des ungarischen Berglandes v. J. Schröer. Braumüller. — Nachtrag zum Wörterbuch der deutschen Mundarten. Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften. — Ein Ausflug nach Gottschee. Beitrag zur Erforschung der Gottscheer Mundart. Wien, Gerold 1869. — Meistersinger in Oesterreich. Supplement der Germania 1875. — Goethes Faust. I. und II. Theil. C. O. Reisland. Leipzig. 3 Auflagen. — Goethes Dramen. Kürschners deutsche National-Literatur. Historisch-kritische Ausgaben. 6 Bde. 1883—1891. — Und dergleichen mehr.

zeugung, daß es eine Culturarbeit bester Art sei, das Goethe-Verständnis zu fördern. Fast scheint es, daß es ihm dabei wie jenem Kämpfer erging, von dem die Sage berichtet, daß er stets neue Kraft gewann, so oft er die Erde berührte; gewiß hat die stete Beschäftigung mit Goethes Werken seine Begeisterung für den Verein wach erhalten, dessen Aufgabe es war, das Verständnis für dieselben zu erweitern und der Verehrung für Goethe einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Schillers, des Ebenbürtigen Gestalt ragt im deutschen Wien empor, das ihn sein nennt und immer nennen wird; dem sollte ein Standbild Goethes zur Seite gestellt werden. Unser Kaiser Josef war es, der Goethe den Adel verlieh, allen Wienern voran, hatte der volksthümliche Kaiser ihn geehrt, nun galt es, daß auch Wien seine Zugehörigkeit und Verehrung manifestire.

Das ist an vielen Goethe-Abenden ausgesprochen worden. — Seit seiner Gründung vereinigte der Verein jeden Winter vier- bis fünfmal seine Mitglieder. Zumeist im wissenschaftlichen Club, wenn großer Zuspruch zu erwarten war, im Saale des Architekten-Vereines oder im kleinen Musikvereins-Saale. Ein Vortrag bildete stets den Kernpunkt, dem häufig Recitationen folgten, den Schluß machte ein geselliger Abend. Die Gelehrten und Künstler alle zu nennen, deren Mitwirkung die Goethe-Abende zu auserlesenen künstlerischen und geselligen Veranstaltungen machte, ist hier nicht der Raum Ein besonders glänzendes Fest muß aber doch erwähnt werden, und zwar sowohl des Anlasses wegen, als wegen der außergewöhnlich reichen und großartigen Ausstattung und schließlich, weil dasselbe dem Goethe-Denkmal-Fond ein Reinerträgniß von 2192 fl einbrachte. Es war ihm Jahre 1882. Der Todestag Goethes jährte zum fünfzigsten Male. Aus diesem Anlasse veranstaltete der Goethe-Verein gemeinschaftlich mit der Concordia eine Akademie im großen Musikvereins-Saale. Laube hielt die Festrede, der Männergesang Verein bot eine herrliche Aufführung, es war ein glänzender Abend.

Der Vereins-Vorstand begnügte sich aber nicht in dieser Weise den Gedenktag zu begehen, sondern beschloß weitere Kreise darauf und auf die Ehrenschuld aufmerksam zu machen, welche Wiens Bewohner noch dem Andenken des großen Todten schuldeten, und bestimmte, einen Aufruf an Wiens Bewohnerschaft ergehen zu lassen, in welchem diese eingeladen wurde, zur Errichtung des Denkmals beizusteuern. Im Jahre 1888 wendete sich der Ausschuß noch einmal in einem schwunghaft verfaßten Schriftstücke an seine Mitbürger mit der Bitte

dem Goethe-Verein ihre Unterstützung zu leihen. Diesmal war der Aufruf auch von einer Reihe außerhalb des Ausschusses stehender Männer unterfertigt, deren Namen ihren guten Klang der steten Bereitschaft zur Förderung alles Edlen und Guten verdanken. Wir nennen daraus nur Geheimrath Ritter v. Arneth, Ritter v. Carneri, L. Lobmeyr, Freih. v. Schmidt, Graf H. Wilczek, Graf Edm. Zichy von Vazsonykeö.

Der Erfolg der beiden Actionen entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen, war aber doch ein namhafter, so daß zu Ende des Jahres 1888 der Rechenschaftsbericht den Denkmalsfond in der Höhe von 20.867 Gulden auswies und damit etwa ein Drittel des präliminirten Erfordernisses. Der Wunsch, die Angelegenheit noch intensiver zu fördern, veranlaßte den Ausschuß, sich über Antrag Ilg und Ruß an die Intendanz der Hofbühnen mit der Bitte zu wenden. für das Goethe-Denkmal eine Tantieme, ähnlich der, welche seinerzeit für das Schiller-Denkmal gewährt worden war, zuzuwenden. Fast gleichzeitig erging vom Vereine ein Ansuchen an die k. k. priv. allgemeine österreichische Bodencredit-Anstalt, das Capital des Vereines kostenfrei in Verwahrung zu nehmen. Beide Ansuchen fanden eine wohlwollende Aufnahme und wurden bewilligt. Da die Tantieme in der Folge stets bewilligt und am 17. Jänner 1889 mit 500 fl. beziffert wurde, so erhielt der Denkmal-Fond dadurch einen wesentlichen Zuwachs.

Bei seiner wachsenden Bedeutung erwies sich eine geregelte Arbeitstheilung innerhalb des Ausschusses als nothwendig, weshalb Regierungsrath Dr. v. Egger den Antrag stellte, es möge der Ausschuß für eine Geschäftsordnung Sorge tragen. Mit der Ausarbeitung derselben betraute der Ausschuß Prof. v. Lützow, welcher dieser Aufforderung nachkam und zwei Comités, ein literarisches und ein Denkmal-Comité vorschlug. Die Geschäftsordnung findet sich in der Goethe-Chronik; sie wurde vom Ausschusse angenommen und später von der Vollversammlung bestätigt. Wir sehen, das Jahr 1888 war für den Verein ein ereignißreiches; es sollte aber nicht zu Ende gehen, ohne daß auch die Denkmal-Angelegenheit, und zwar in Folge eines vom Reg.-Rath Ilg eingebrachten Antrages: eine Concurrenz der Bildhauer zu veranlassen, ein in neues Stadium kam.

Geraume Zeit vorher, schon vor der Gründung des Goethe-Vereins, am 25. Jänner 1877, hatte Professor Schröer einen Vortrag „über Goethe's äußere Erscheinung" gehalten, welcher später unter dem

gleichen Titel, mit 13 Bildnissen versehen, gedruckt erschien. Diesem Vortrage war am 20. Mai 1878 eine von dem Archivar Dr. Hermann Rollett veranstaltete Ausstellung von 100 Goethe-Bildnissen gefolgt. Unser vormärzlicher Freiheitssänger hatte gleichzeitig einen höchst interessanten erläuternden Vortrag gehalten. Die Ausstellung selbst bot eine Sammlung von Bildnissen, die Staunen erregte. Hier wurde ersichtlich, wie die bedeutendsten Porträtmaler der damaligen Zeit gewetteifert hatten, die äußere Erscheinung des Dichterfürsten festzuhalten. Wir wollen auf die einzelnen Bilder nicht eingehen, in einem Prachtwerke, das 1883 in Wien bei Braumüller erschienen ist, hat Dr. Hermann Rollett es ausführlich gethan. Der Verfasser hatte ganz Deutschland und England bereist, jeder Kunstnachricht folgend, um die Original-Bildnisse aufzuspüren; sowohl in dem Werke: „Die Goethe-Bildnisse“ als in der damaligen Ausstellung versuchte er in gelungenen Abbildungen und einem erläuternden Text die Resultate seiner Forschungen zu hinterlegen.

Es fehlte und fehlt*) somit nicht an Material, aus welchem ein Goethetypus geschöpft werden könnte; die Aussprüche der Zeitgenossen und besonders Goethes eigene über seine Abbildungen ergänzen dasselbe wirksam, dennoch offenbart sich schon dem flüchtigen Beschauer dieser Portraitreihen die große Schwierigkeit. Nicht nur die Metamorphosen von sieben Jahrzehnten bieten sie, sondern noch in einem weit erhöhten Maße die Bildnisse aus gleichen Zeiträumen, welche oft gänzlich voneinander abweichen. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß, so oft die Errichtung eines Goethe-Standbildes beschlossen ist, die Frage lebhaft erörtert wird, wie es auszusehen habe. Der Phantasie ist hier ein weiter Spielraum eröffnet; es wird gerathen und geplant, und die Muthmaßungen und Vorschläge werden erst verstummen, wenn es dem Genius einer echten Künstlernatur gelingen wird, einem Goethe-Bildnisse die geistige Erhabenheit, Größe und Tiefe und zugleich die edle Wärme und lebensfrohe Menschlichkeit einzuhauchen, welche wir an dem Geistesgroßen verehren. In dieser Erkenntniß hatte der Ausschuß des Vereines sich von Anbeginn die Aufgabe gestellt, in der Wahl des Künstlers die größte Sorgfalt walten zu lassen und mußte demnach hocherfreut und dankbar das Anerbieten einer Anzahl von Künstlern annehmen,

*) Auch Fried. Zarnke veröffentlichte 1888 ein kleineres Werk mit vielen Bildnissen.

welche sich Dank den Bemühungen der Fürstin Hohenlohe erboten, Entwürfe zu einem Goethe-Denkmale zu machen. Der diesbezügliche, von Reg.-Rath Ilg gestellte Antrag wurde hiernach dankend angenommen und der Beschluß gefaßt, an die Künstler die Bitte zu richten, ihr gütiges Vorhaben auszuführen und hierauf die Entwürfe öffentlich auszustellen.

Ehe über diese Ausstellung berichtet wird, ist einer Schöpfung des Vereinsausschusses zu gedenken, welche nicht minder als die veranstalteten Goethe-Abende, die Zwecke des Vereins förderte; es ist dies die Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Die Gründung dieser Monatsschrift wurde auf Antrag Reg.-Raths v. Egger beschlossen; dieselbe sollte das Vereinsorgan sein und als solches den Mitgliedern alle Vereinsnachrichten übermitteln, ferner Auszüge aus den im Vereine gehaltenen Vorträgen, sowie Aufsätze mit Nachrichten über Goethe und seine Werke bringen. Auch wollte man durch sie die Mitglieder über wichtigere Vorkommnisse in der Goethe-Forschung im Laufenden erhalten.

Schon die erste Nummer der Goethe-Chronik, am 17. October 1886, brachte, nachdem sie einen kurzen Rückblick auf die verflossenen acht Vereinsjahre gethan hatte, Mittheilungen aus Weimar. Dort war seit dem 15. April 1885 rege Forschung erstanden. An diesem Tage starb daselbst Goethe's letzter Enkel, Wilhelm Wolfgang von Goethe, der zuletzt vereinsamt in dem zweiten Stockwerke des Goethehauses zu Weimar gelebt hatte. In seiner letztwilligen Anordnung vererbte er dieses Haus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar, das Gartenhaus dem regierenden Großherzog Karl Alexander, das Archiv seines großen Großvaters, auf das ganz Deutschland seit so vielen Jahren gespannt war, der Großherzogin Sophie. Er hätte dasselbe nicht besseren Händen anvertrauen können, als denen der geisteshohen, pietätvollen Fürstin, welche alsbald Anstalten traf, das ihr zugefallene Erbe der Gesammtheit zu erschließen. Auf ihren Wunsch trat denn auch am 21. Juni 1885 die Goethe-Gesellschaft in Weimar ins Leben, welche unter Benützung des Archivs eine kritische Ausgabe von Goethe's Werken vorzunehmen beschloß. Zum Director des Weimarer Archivs war das bisherige Ausschußmitglied des Wiener Goethe-Vereins, Professor Dr. Erich Schmidt ernannt worden. Diesem sollte in der Folge der Verein manche interessante Mittheilung danken. Durch die Goethe-Chronik erging auch alljährlich von der Weimarer Goethe-Gesellschaft die Einladung zur Vollversammlung daselbst,

welche stets im Frühlinge stattfindet und die Veranlassung zu einem festlichen Stelldichein von Goethe-Verehrern aus allen Gauen Deutschlands ist.

Wir haben uns diese kleine Abschweifung erlaubt, weil sie zugleich zeigt, wie die Goethe-Chronik bemüht war, Beziehungen zu Weimar zu pflegen. Neun Jahrgänge derselben liegen vor, diese geben über alle Vorkommnisse im Vereine, mit alleiniger Ausnahme des auf die Denkmal-Verleihung Bezüglichen, Nachricht, enthalten die Urtheile namhafter Sachverständiger über den Denkmalplatz und eine große Anzahl anregender Aufsätze. In vielen derselben sucht Prof. Schröer, der Herausgeber und eifrigste Mitarbeiter der Goethe-Chronik, die innige Beziehung von Goethe's Leben mit seinen Werken darzulegen. Wer in der Hast und in dem Getriebe des Alltags Zeit findet, sich still in die Epoche eines großen Werdens zu versenken, findet in der Chronik reichlich Zeugnisse aus derselben, er wird manches Meisterwerk gleichsam vor seinen Blicken entstehen sehen und den vollen Zauber von Goethe's Persönlichkeit empfinden.

Die Chronik des Wiener Goethe-Vereins brachte am 15. Februar 1890 die Einladung zur Vollversammlung dieses Jahres; auf der Tagesordnung war bekanntgegeben: „Zur Ausstellung gelangen die von Wiener Künstlern freundlichst gelieferten Skizzen und Modelle zum Wiener Goethe-Denkmal." Ausnahmsweise fand diese Vollversammlung im März und im Saale des Künstlerhauses statt, wo die Entwürfe ausgestellt waren. Sie verlief vollkommen programmgemäß; nach Constatirung der Zahl der anwesenden Mitglieder wurde die Tagesordnung erledigt und hierauf der Fürstin Hohenlohe für ihre Anregung und den ausstellenden Künstlern für ihre große Opferwilligkeit der Dank des Vereins votirt, und schließlich von den Anwesenden die ausgestellten Entwürfe besichtigt. Diese blieben längere Zeit im Künstlerhause ausgestellt und am 18. März unterzog sie der Kaiser der Besichtigung. Vereinsmitgliedern ist gewiß erinnerlich, daß die Chronik auch die Abbildungen derselben einige Monate später brachte. Diese Ausstellung war von 9 Künstlern beschickt worden, den Herren Bitterlich, Echteler, Hadley und Augenfeld, Hellmer, König, Kundmann, Tilgner und Weyr. Später wurde noch ein Entwurf anonym eingesendet. Durch das Zuthun dieser Künstler erfuhr die Denkmalfrage eine wesentliche Förderung. Obgleich auch diesmal die materiellen Zuflüsse hinter der Erwartung zurückblieben, so waren sie doch namhafte und vor allem waren nun erwünschte und sehr

beachtenswerthe künstlerische Anhaltspunkte gegeben, welche der Ausschuß sich bestrebte festzuhalten, um auf Grund derselben vielleicht zu dem Entwurfe zu gelangen, nach welchem das Denkmal gebildet werden sollte. Dieses Ziel verfolgend, einigte sich der Ausschuß dahin, die Akademie der bildenden Künstler und die Künstlergenossenschaft einzuladen, je vier Preisrichter zu bestimmen, vier sollten nebst den Vorsitzenden (Stremayr, Bezecny, Schröer) vom Vereinsvorstande entsendet werden. Der Einladung wurde Folge gegeben und von der Akademie die Herren Freiherr von Schmidt, J. M. Trenkwald, Freiherr von Hasenauer und A. Eisenmenger, von der Genossenschaft der bildenden Künstler die Herren Johannes Benk, Fried. Schachner, Anton Scharf und Arthur Strasser gebeten; der Vereinsvorstand lud seinerseits die Herren Dr. J. Bayer, Nicolaus Dumba, Dr. H. Rollett und Reg.-Rath Sitte. Am 13. April trat dieses Collegium zur ersten Besprechung zusammen, am 17. desselben Monates folgte eine zweite. In derselben gaben die mit dem Schiedsrichteramte Betrauten die Erklärung ab, daß sie sich nicht als Preisrichter, sondern als Beiräthe des Goethe-Vereins betrachten wollten, da die Ausschreibung einer Concurrenz nicht stattgefunden habe, und dem Vereine derzeit noch die Mittel zur Ausführung eines Denkmales fehlten. Durch die darauffolgende Abstimmung wurde Tilgner's Entwurf als erster, Hellmer's und Kundmann's als zweit- und drittwerthvollster bezeichnet. Zugleich sprach dieses Collegium sich dahin aus, daß der Verein baldigst den Platz für das Denkmal, sowie die verfügbare Summe festsetzen sollte.

Und damit war der Verein an die Platzfrage gelangt, welche die erste Leidensstation derer werden sollte, welche ein der Bedeutung Goethe's angemessenes Denkmal anstrebten.

Im Folgenden wollen wir versuchen die Schritte zu verzeichnen, welche der Verein zur Gewinnung eines Platzes unternahm, und einen Ueberblick der widerstreitenden Meinungen zu geben, die sich geltend machten, als die Antwort des Magistrates auf das Ansuchen des Vereines, um einen Denkmalplatz am Rande des Rathhausgartens, ausblieb und endlich nach zweiundeinhalb Jahren abschlägig lautete. Schon wenige Wochen, nachdem die Platzfrage von den Preisrichtern angeregt worden war, in der Sitzung vom 31. Mai 1890, hatte Prof. Schröer den Antrag gestellt, an den Bürgermeister und den Gemeinderath die Bitte zu richten: es möge ein Ausschnitt aus dem Rathhauspark, an der Ringstraße, zur Aufstellung des Goethe-Denk-

males bestimmt werden. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und von Prof. Schröer eine Eingabe verfaßt, welche die Genehmigung des Ausschusses erhielt und hierauf von den Herren Schröer und Karrer dem Bürgermeister Dr. Prix überreicht wurde. Wir lassen einen Auszug aus dieser Eingabe folgen, um den Leser mit der Motivirung des Ansuchens bekannt zu machen.

„Eingabe an den Herrn Dr. Prix, Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Euer Hochwohlgeboren!

Hochverehrter Herr Bürgermeister!

Die Großgemeinde unserer theuren Haupt- und Residenzstadt Wien hat bereits durch einen namhaften Beitrag für den Fonds zur Errichtung eines Goethe-Denkmals ihren Antheil an diesem Unternehmen auf das Wärmste zu erkennen gegeben.

Da nun der Ausschuß des Wiener Goethe-Vereines an die Ausführung des Denkmals näher herantritt und das Nöthige vorzukehren hat, muß vor allem die Feststellung eines Platzes für das Denkmal seine Sorge sein . . . .

Wenn bei diesem Anlasse der erste Blick sich dem Rathhausparke zuwendet, der von den herrlichen Baudenkmalen umgeben ist, so ist doch auch schon bekannt und muß wohl auch begreiflich erscheinen, daß die großen Räume dieses Parkes für Denkmale bestimmt sind, die zur Geschichte der Monarchie oder der Stadt in nächster Beziehung stehen. Sie werden dann Veränderungen der Anlagen des inneren Parkes zur Folge haben, die heute noch gar nicht bestimmt werden können. Von dem Innern dieses Parkes wird also abzusehen sein. — Was aber keinem Zweifel unterliegen kann, als feststehend für Jahrhunderte menschlichen Ermessens, das ist die Straße am Franzensring zwischen der Universität und dem Haupteingang in der Mitte des Rathhausparkes, gegenüber dem Burgtheater. — Der Rand dieser Straße ist auf der Seite des Rathhauses von der Grillparzerstraße neben der Universität bis zur Stadiongasse neben dem Parlamentshause mit den Gebüschen des Rathhausparkes geschmückt. Es wäre in Hinblick auf die großen Raumverhältnisse des Parks ein verschwindend kleiner Punkt an dem Straßenrande zwischen der Universität und dem Parkeingange gegenüber dem Burgtheater erforderlich, der doch vollständig hinreichen würde zu einem würdevollen Goethe-Denkmal, ein Platz, der der künftigen Gestaltung des inneren Rathhausparkes doch in keiner Weise vorgriffe. Goethes Standbild hätte, der Straße zugewendet, zur linken Hand neben sich die Universität, zur rechten Hand gegenüber das Burgtheater. Die treffende Bedeutsamkeit dieses Platzes bedarf keiner Erörterung.

Der unterzeichnete Ausschuß richtet hiemit seine ergebene Bitte an Sie, hochverehrter Herr und durch Sie mit diesem an den Gemeinderath, die Errichtung eines Goethe-Standbildes am Rande des Rathhausparkes an einem Punkte zwischen der Universität und dem Parkeingang gegenüber dem Burgtheater geneigtest genehmigen zu wollen . . . .

Wien, den 1. Juni 1890.

Der Ausschuß des Wiener Goethe-Vereins.“

Da die Erledigung der Eingabe an den Bürgermeister ausblieb, und eine günstige Entscheidung deshalb zweifelhaft erschien, wurden die Platz- und Denkmalfrage zu stehenden im Vereine, wie wir aus den folgenden Jahrgängen der Chronik ersehen. Professor Schröer wurde nicht müde, die Vortheile des von ihm vorgeschlagenen Platzes, der auch einen grünen Hintergrund versprach, immer wieder zu beleuchten und seine Gesichtspunkte über die Ausführung des Denkmales darzulegen, wobei er die Ausführung in Marmor vertrat und Goethe stehend, wie er zu arbeiten pflegte und im reifen Mannes- nicht im Greisenalter abzubilden vorschlug. Als der Platz am Rande des Rathhausparkes nicht genehmigt wurde, verwahrte er sich in einem Separatvotum gegen die Aufstellung des Denkmals an der Ecke der Albrechtsgasse und brachte er den Rand des Stadtparkes oder den Volksgarten in Vorschlag. Schröer stand mit diesem Vorschlage nicht vereinzelt, sondern schloß sich damit nur einem namhaften Kunstverständigen an, der allerdings einen viel weitergehenden Plan in Aussicht gestellt, aber sich sowohl in Betreff des Stadtparkes als des Volksgartens zustimmend geäußert hatte. Wir erlauben uns Einiges aus der Abhandlung „Wiener Monumente und ihre Plätze“ anzuführen, weil uns der Verfasser derselben, der Director des österreichischen Museums, Hofrath J. v. Falke, ebenso beachtenswerth erscheint, als seine Ausführung.

„In allerjüngsten Tagen,“ sagt Falke, „ist die Platzfrage für Goethe wieder angeregt worden. Man hat alle Plätze und Gärten in die Berathung gezogen. Inmitten der inneren Stadt findet sich in der That kein Platz, auf dem ein Goethe-Denkmal, überhaupt ein Denkmal mehr stehen könnte. — Man hat an die

Ausmündungen der Teinfaltstraße und der Bankgasse rechts und links vom neuen Burgtheater gedacht. Hier würde Goethe in dieselbe Bedrängniß kommen, wie Mozart auf dem Albrechtsplatze. — *Der Stadtpark? Der Volksgarten? Warum nicht?* Das überaus gelungene Goethe-Monument in Berlin steht wunderschön in einer runden Lichtung des Thiergartens. — Man hat, ich glaube als Letztes, den Garten vor dem Rathhause vorgeschlagen, und gewiß wird dieser einmal Monumente sehen. Aber bevor hier ein Monument errichtet wird, muß dieser Garten nach seiner Art völlig umgeschaffen werden. Das ist unerläßliche Vorbedingung. — Was bleibt nun übrig?

Der große Platz oder Garten zwischen dem Schottenthore und der Votivkirche, zwischen Universität und Währingerstraße. Es ist uns unbegreiflich, warum man sich in jeder Monumentfrage gerade gegen diese Anlage sträubt. Wenn man die äußerste Spitze gegen das Schottenthor zu, den unregelmäßigen todten Fleck, welcher von der Maria Theresienstraße abgeschnitten wird, unbeachtet läßt, so hat die ganze Anlage eine regelmäßige Gestaltung, nach vorn hin sich zuspitzend, nach hinten sich erweiternd. *Es ist der schönste Platz in Wien,* so lange derjenige zwischen Rathhaus und Theater vom Irrgarten eingenommen wird. Es ist von allen Gebäuden ringsum keines, welches unschön wäre; der Platz ist im Gegentheil von einer Reihe künstlerischer Bauten geziert, welche nicht so weit im Stile auseinanderliegen, um sich gegenseitig im Eindrucke zu schädigen. — Und betrachtet man den Platz von der idealen Seite, nach der Bestimmung der Gebäude, so ist er für Denkmäler jeder Art und jeden Verdienstes geeignet.

Freilich ist der Platz zu groß für ein Denkmal; aber das ist ein Glück. — Mit seiner regelmäßigen Gestaltung, seiner künstlerischen Umgebung, ist er wie geschaffen für einen großartigen Monumenten-Platz, der in der Welt seinesgleichen nicht finden würde. Was hindert, ein Denkmal nach dem andern hier zu errichten und den verschiedensten Verdiensten hier eine gemeinsame Stätte zu bereiten? Und durch die Gestaltung der ganzen Anlage sind die einzelnen Plätze schon wie eingezeichnet in den Grundplan.

Da sind zunächst rechts und links von der Kirche die zwei von Bäumen eingefaßten Plätze mit der bewegten Architektur der beiden in deutscher Renaissance erbauten Häuser im Hintergrunde; nach Größe und Umgebung die denkbar passendsten Plätze. Dann

haben wir innerhalb des Gartens fünf, oder eigentlich sechs Plätze, alle durch die Baum- und Gebüschgruppen in passender Weise angedeutet. Hier könnte Goethe seine Stätte finden und mit ihm andere Heroen der Kunst und Wissenschaft. — Es kann der Sache des Goethe-Denkmals nur förderlich sein, wenn die Verhandlung über die Platzfrage, einmal in Fluß gebracht, lebhaft fortgesetzt wird. — Nach dem Platze wird sich auch der Entwurf des Denkmals richten müssen und es scheint uns gerathen, mit der Wahl des Platzes nicht so lange zu warten, bis die Mittel aufgebracht sein werden. Der Goethe-Verein könnte dann mit allen Mitteln in die Lage kommen, keinen Platz, wenigstens keinen passenden, mehr zu finden."

Unter dem Titel: „Phantasien eines Laien über Denkmäler überhaupt und über das Goethe-Denkmal im Besonderen" brachte die Chronik im Jänner 1888 einen Aufsatz, in welchem äußerst anziehend geschildert wird, wie Goethe's und Mozart's Standbilder, dem Lärm der Straße entrückt und doch dem Verkehre so nahe und in bedeutsamer, würdiger Umgebung im Volksgarten Platz fänden.

Die Generalversammlung des Jahres 1889 belebte Regierungsrath C. Sitte durch einen Vortrag: „Ueber die Wahl eines Platzes für das Wiener Goethe-Denkmal". Er erging sich darin in einer Kritik unserer Riesenplätze, aus der wir, des allgemeinen Interesses wegen, welche sie bietet, Einiges mittheilen wollen. „Die Alten," meinte Sitte, „bildeten ihre Plätze in geschlossener Form aus, gleichsam als hypetrale Versammlungssäle des Volkes, weshalb das Einmünden von Straßen möglichst vermieden oder doch wenigstens durch allerlei Kunstgriffe versteckt wurde, und diesem Beispiele folgten Mittelalter, Renaissance und Barocke. Wir dagegen legen sie an breite Ringstraßen, damit gleich von vornherein jede Platzwirkung ausgeschlossen ist. Die Alten liebten kleine Plätze, die sie durch eine Fülle von Statuen und Monumente aller Art wie Hauptsäle von Wohnhäusern schmückten; wir dagegen verzetteln unsere wenigen Monumente in der ganzen Stadt und glauben für jeden Gefeierten auch einen besonderen Platz allein haben zu müssen. Die Alten stellten ihre Monumente an den Rändern der Plätze entlang, lediglich besorgt um gute Ansichtspunkte und einen guten Hintergrund, wir dagegen leben in dem Wahn, daß jedes Monument nur in der Mitte eines Platzes aufgestellt werden könne. So ließe sich noch Vieles anführen, was Alles beweisen würde, daß wir in der Kunst von Städteanlagen

und Monument-Aufstellungen den Faden künstlerischer Tradition verloren haben.“ Sitte skizzirte hierauf, wie der eine und der andere Platz Neu-Wiens künstlerisch umzugestalten wäre, wobei er zu dem Schlusse kam, daß gegenwärtig für das Goethe-Monument nur der schon empfohlene Platz im Volksgarten wünschenswerth sei, und daß die Ausführung mit Rücksicht auf den Hintergrund in Marmor stattfinden solle.

Um den Gang der Denkmalgeschichte einzuhalten und getreu zu berichten, müssen wir zwei weitere Gutachten über einen Denkmalplatz der späteren Mittheilung aufbewahren und zunächst über die Ausschußsitzung am 2. November 1892 berichten.

In derselben regten die Herren Regierungsrath Ilg und Professor v. Lützow die Platzfrage an, wodurch sie eine äußerst lebhafte Debatte entfesselten. Sie endete mit der Annahme eines wichtigen Antrages. *Professor v. Lützow* beantragte, es sei *Professor König* einzuladen, dem Ausschusse als künstlerischer Beirath sich anzuschließen, um im Einvernehmen mit diesem die Platzfrage zu entscheiden.

Wenige Wochen später, am 1. December, wurde dem Verein durch den Wiener Magistrat endlich Antwort auf das im Juni 1890 gestellte Ansuchen. Das Sprichwort: Gut Ding braucht Zeit, bewahrheitete sich hier nicht, die Antwort war eine abschlägige und der Vereinsvorstand nun thatsächlich angewiesen, nach einem anderen Denkmalplatz zu suchen. Die Vorbereitungen waren gemacht, Prof. *König* hatte inzwischen den erbetenen Vorschlag ausgearbeitet, welchen wir, trotz seines Umfanges vollinhaltlich folgen lassen müssen, weil er die Entscheidung, die Wahl des Platzes Ecke der Albrechtsgasse veranlaßte.

„*Professor König's Vorschlag in Betreff des Goethe-Denkmalplatzes in Wien.*

Der Wiener Goethe-Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Wien ein Goethe-Denkmal zu errichten und es ist ihm, Dank den Sympathien, welche dieses Vorhaben in den gebildeten Kreisen unserer Stadt gefunden hat, gelungen, zu diesem Zwecke einen Fonds zu gründen, welcher voraussichtlich in nicht zu ferner Zeit die Inangriffnahme dieses idealen Werkes ermöglichen wird.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die bevorstehende Ausschreibung eines Concurses zur Erlangung von Entwürfen für das Denkmal die Wahl des Aufstellungsortes zur nothwendigen Voraus-

setzung hat, hat der Ausschuß des Wiener Goethe-Vereins den 5. und 14. März die Frage in Berathung gezogen, welcher von den vorhandenen Plätzen für die Errichtung eines Goethe-Denkmals sich am geeignetsten erweise. Dabei hatte sich der Ausschuß in der Grundanschauung geeinigt, *daß der für das Goethe-Denkmal zu wählende Platz in einem belebten und zugleich vornehmen Stadttheile gelegen sein solle, daß der Platz mit Rücksicht auf die beabsichtigte maßvolle aber würdige Haltung des Denkmals von nicht zu großer Ausdehnung sei, dennoch aber einen vortheilhaften Prospect darbiete, und daß das Denkmal mit seiner Vorderansicht möglichst nach Süden gekehrt werden könne, um eine günstige Beleuchtung zu erzielen.* Endlich diente den weiteren Berathungen über diesen Gegenstand zur Grundlage, daß *nur bereits existirende und in ihrer Umgrenzung für längere Zeit feststehende Plätze* in Betracht zu ziehen seien. Es hatte sich nämlich im Laufe vielfach gepflogener Vorerhebungen herausgestellt, daß die Neuschaffung geeigneter Plätze unüberwindlichen Hindernissen begegnete, während anderseits die Inaussichtnahme eines Platzes in einem erst neu zu gestaltenden Stadttheile die Ausführung des Werkes auf unbestimmbare Zeit verzögern würde.

Diesen Grundanschauungen gemäß mußten eine Anzahl von in Vorschlag gebrachten Plätzen, so sehr sich dieselben in mancher Hinsicht als empfehlenswerth darstellten, fallen gelassen werden. Es waren dies:

1. der Platz in der von dem Parke vor der Votivkirche isolirten kleinen Gartenanlage;
2. der Platz an der der Ringstraße zugekehrten Spitze des Parks vor dem Justizpalais;
3. der Platz, welcher durch Abkantung eines Theils des Volksgartens zur Rechten des Burgtheaters gewonnen werden könnte;
4. der Platz, welcher durch eine nischenförmige Einbuchtung der Hofgarten-Umfriedung in der Richtung der Eschenbachgasse gewonnen werden könnte;
5. der Platz, welcher in ebensolcher Weise gebildet werden könnte an der Außenseite der Stadtparkeinfriedung, gegenüber dem Gebäude der Gartenbaugesellschaft;

6. der Platz innerhalb des Stadtparks, auf welchem sich gegenwärtig die Zelinkahütte befindet;
7. der Platz vor dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

Gegen die Wahl des Stadtparkes konnte ganz allgemein geltend gemacht werden, daß derselbe sich doch vornehmlich für Standbilder berühmter Wiener eigne, daß derselbe mit Ausnahme der Sommermonate nur spärlich besucht sei und somit ein dort errichtetes Goethe-Denkmal während des weitaus größten Theils des Jahres dem öffentlichen Leben entrückt wäre. (?!)

Der unter 7 angeführte Platz vor der Akademie der Wissenschaften endlich, dessen ernster und beschaulicher Charakter mit Goethes heiterem Genius einen allzuschroffen Gegensatz bilden würde, mußte auch aus dem Grunde fallen gelassen werden, weil eben über die zukünftige Gestalt dieses Platzes eine Entscheidung sobald nicht getroffen werden dürfte.

Als das Resultat der eingehendsten Erwägungen über die Vor- und Nachtheile, welche die verschiedenen in Vorschlag gebrachten und in Betracht gezogenen Plätze darbieten, ergab sich: daß der durch die Erweiterung der Albrechtsgasse gebildete, seitlich vom Hofgarten vor dem Hause Nr. 2 der Albrechtgasse gelegene Platz allen den gestellten Anforderungen relativ noch am besten entspreche.

Wenn auch der Platz selbst nicht ein großer genannt werden kann, so ermöglicht er doch, daß ein daselbst zu errichtendes Goethe-Denkmal in vollkommen entsprechenden Dimensionen ausgeführt werden kann, ohne daß die Passage nach und von der Albrechtsgasse oder vor dem genannten Hause eine nennenswerthe Behinderung erführe. Nach der Ansicht des Ausschusses wäre nämlich das Monument mit der Vorderseite seines untersten Sockels bis in die Häuserflucht des Opernringes vorzurücken und so zu stellen, daß das Standbild Goethes in der Mittellinie des Schillerplatzes, also dem Schiller-Denkmale gerade gegenüber zu stehen käme.

Dadurch würde das Denkmal von einem großen Theile des Opernringes und des Burgringes gut gesehen werden können, in die denkbar günstigste Beleuchtung gestellt sein, und zugleich würde der historischen Beziehung der beiden Dichterfürsten zu einander in erwünschter Weise ein gänzlich ungezwungener und monumentaler Ausdruck verliehen werden "

Am 5. und 14. März des darauffolgenden Jahres — 1893 —

zog der Vereinsausschuß diese Vorlage in Berathung. Die Debatte gestaltete sich auch jetzt nicht weniger lebhaft, als jene im November, da Egger und Schröer entschieden ihren Standpunkt wahrten, daß die Ecke der Albrechtsgasse ein für das Denkmal unwürdiger Platz sei. Auch Baron Bezecny sprach sich dagegen aus und brachte den Zelinkahügel im Stadtpark in Vorschlag, ohne jedoch durchzudringen. Für den Antrag König stimmten schließlich 9, dagegen nur 2 Vorstandsmitglieder. Diese meldeten je ein Separatvotum an.

Der Wunsch, uns in dieser historischen Skizze so kurz als möglich zu fassen, welchem wir manche stilistische Bedenken opfern, gebietet uns auch, Prof. Schröer's Separatvotum, das im Wesentlichen enthält, was er wiederholt in der Chronik ausgesprochen hat, nur zu erwähnen und aus demjenigen des um den Goethe-Verein so verdienten Schriftführers Regierungsrath Egger v. Möllwald nur Bruchstücke mitzutheilen. „Da mit diesem Beschluß", schreibt er, „doch nicht alle Mitglieder des Ausschusses einverstanden waren und die Herstellung des Goethe-Denkmals noch in weiter Ferne steht, ist es ja gestattet, diese Frage einer weiteren Erörterung zu unterziehen. Wir wollen versuchen, auf einen Platz hinzuweisen, der den Anforderungen besser entspricht, als der, für den sich die zufällige Mehrheit des Ausschusses entschieden hat. — Es ist dies der Platz, der im Gutachten des Prof. König in erster Linie genannt wird: die von dem Park vor der Votivkirche abgetrennte kleine Gartenanlage.

Hier denken wir uns das Standbild Goethe's mit der Vorderansicht vornehmlich gegen Süden gekehrt, der Hintergrund durch eine Baumreihe abgeschlossen. — Und da Jedermann unwillkürlich um Beziehungen des Denkmals zur Umgebung fragt, so mahnt die Universität zur rechten Hand an den universellsten Geist des Jahrhunderts; selbst der Blick auf das Burgtheater, diese vornehme Heimstätte des Goethe'schen Genius, ist für den Platz nicht gleichgültig. — — Betrachten wir dagegen den Platz in der Albrechtsgasse! Es ist dies kein Platz, sondern ein unschöner Winkel, der nur einen häßlichen Hintergrund bieten kann. — — Die Gegenüberstellung Schiller's ist es, die hier geradezu verletzt. Schiller auf dem ansehnlichen Platz und Goethe in den armseligen Winkel gestellt! Dies kann den Beschauer nur unangenehm berühren. Viel würdiger steht Goethe allein, ohne daß der Vergleich herausgefordert wird."

Inzwischen hatte der Ausschuß das beschlossene Gesuch, um

Ueberlassung der zum Denkmale erforderlichen Grundfläche, bei dem Ministerium des Innern und dem Obersthofmeisteramte eingebracht. Diese Zuschrift an das Ministerium wurde bald und bejahend beantwortet, so daß der Vereinsvorstand, als er im Herbste wieder zusammentrat, sich über das Material und die Weise der Darstellung auseinandersetzen zu müssen glaubte, wobei der Vorschlag, als Material Marmor zu wählen und Goethe etwa im 40. Lebensjahre darzustellen, nicht angenommen wurde. Vor Schluß des Jahres fanden hierauf nur mehr zwei Ausschußsitzungen statt. Liest man die Protokolle derselben heute, nach den bekannten Vorkommnissen, so machen sie einen tiefen Eindruck.

Wir enthalten uns darüber jeder Meinungsäußerung und lassen die Berichte der Ausschußsitzungen vom 5. November 1893 sowie die Berichtigung, welche der letztere erfuhr, folgen. Sie sind aus Nr. 10 und Nr. 11/12 der Goethe-Chronik entnommen.

„Protokoll der Ausschußsitzung des Goethe-Vereins vom 5. November 1893.

In der Sitzung des Ausschusses am 5. November 1893 führte Se. Excellenz Präsident Dr. v. Stremayr den Vorsitz. — Anwesend waren die Beiräthe: Se. Excellenz Baron Bezecny, Prof. Blume, Regierungsrath Dr. Ilg, Prof. König, Prof. Dr. v. Lützow, Dr. Morawitz, Banquier Rosenthal, Prof. Dr. K. J. Schröer, Prof. Dr. Schipper nnd die Schriftführer Egger und Karrer.

Ueber die Frage, ob die Ausführung des Goethe-Denkmals einem bestimmten Künstler übertragen, oder ob eine neuerliche Concurrenz ausgeschrieben werden soll, äußern sich Ilg, Lützow und König und beantragen, von einer Concurrenz abzusehen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Ueber die Wahl eines Künstlers entspinnt sich eine lebhafte Debatte, an der sich Baron Bezecny, Ilg, König, Lützow, Schröer, Schipper betheiligen. Diese führt zu dem Beschlusse, ein Subcomité (Ilg, König, Lützow) zu wählen, das nach 14 Tagen einen motivirten Vorschlag an den Ausschuß zu machen habe."

„Protokoll der Ausschußsitzung des Goethe-Vereins vom 19. November 1893.

In der Sitzung des Ausschusses am 19. November 1893 waren anwesend: Obmann Excellenz Dr. v. Stremayr, Obmann-Stellvertreter Prof. Schröer, Schriftführer Egger und Karrer, Cassier Rosenthal und die Beiräthe: Freiherr v. Berger, Regie-

rungsrath Dr. Ilg, Prof. König, Prof. Dr. v. Lützow, Dr. Alois Morawitz, Reichsraths-Abgeordneter Dr. Ruß, Redacteur Edgar v. Spiegel. — Prof. König theilt das motivirte Gutachten des in der letzten Sitzung gewählten Subcomités (Ilg, König, Lützow) mit, welches dahin lautet: Die beiden Bildhauer Hellmer und Tilgner einzuladen, einen neuen Entwurf zum Goethe-Denkmal und ein bestimmtes Programm vorzulegen. Nach einer lebhaften Debatte wird der Antrag einstimmig angenommen.

Nach Karrer's Antrag wird aus dem Ausschusse ein eigenes Denkmalcomité gewählt, welches die Aufgabe hat, den Verkehr mit den Künstlern einzuleiten.

Als Hauptpunkte des Programmes werden festgestellt: 1. Rücksicht auf den Platz an der Ringstraße, vor dem Gitter der Albrechtsgasse; 2. Ausführung in Bronce; 3. gleicher Maßstab in Ausstattung der Entwürfe; 4. Goethe in dem Alter, in dem er mit Schiller verkehrte; 5. Preis ungefähr 50--60.000 fl.; 6. Ausstellung der Entwürfe in der Akademie der bildenden Künste; 7. Zeit der Einlieferung: drei Monate.

Als Mitglieder des Denkmalcomités werden die Herren Ilg, König und Lützow designirt. An den Berathungen und Beschlüssen desselben nehmen Theil: die Obmann-Stellvertreter Baron Bezecny, Professor Schröer und die Schriftführer des Ausschusses von Egger und Karrer."

„Berichtigung am 28. December.

In der letzten Nummer der „Goethe-Chronik" wurde der Beschluß des Ausschusses vom 19. November 1893 bezüglich der Bildung eines eigenen Goethe-Denkmalcomités und dessen Aufgaben nicht ganz richtig wiedergegeben. Wir theilen daher den Wortlaut der betreffenden Beschlüsse des Ausschusses, um ferneren Mißverständnissen zu begegnen, vollinhaltlich an dieser Stelle mit.

In dieses Denkmalcomité, **das aus fünf Mitgliedern** zu bestehen hat, wurden Se. Excellenz Freih. v. Bezecny als Obmann, Prof. Dr. K. J. Schröer als Obmann-Stellvertreter, Herr Felix Karrer als Schriftführer, ferner Regierungsath Dr. Ilg, Prof. Karl König und Prof. Karl v. Lützow gewählt. — Im Verhinderungsfalle wird Herr Karrer durch den Schriftführer Herrn Egger vertreten. Die Herren Schröer und Egger sind aber zu jeder Sitzung einzuladen."

Die gesperrte Schrift fehlte in dem Sitzungsberichte der Chronik,

und da die Vereinsmitglieder schon viermal von der Wahl eines Denkmalcomités Bericht erhalten hatten, so konnte das vom königl. Rath Karrer Beantragte gewiß nicht die Meinung erwecken, daß es sich um die alsbaldige Verleihung und Ausführung eines Denkmales handle; überdies lag nach dem Stande des Denkmalfonds eine solche Annahme nicht nahe, die Kosten des Denkmales waren auf 50 bis 60.000 fl. veranschlagt, während der Denkmalfond 37.000 fl. betrug. Ganz besonders ließ aber die Tagesordnung der Jahres-Vollversammlung vom 19. Jänner 1894 die bevorstehende Beschlußfassung über die Denkmalerrichtung nicht vermuthen.

Die vier Punkte der Tagesordnung, welche lautete: 1. Jahresbericht des Schriftführers, 2. Rechenschaftsbericht des Cassiers, 3. Bericht der Rechnungsrevisoren und 4. Regierungsrath Egger v. Möllwald: „Wie das erste Goethe-Denkmal in Deutschland zu Stande kam", ließen die Bedeutung, welche später dieser Jahres-Vollversammlung zugesprochen wurde, nicht ahnen. Wie sie ohne Sang und Klang eingeleitet wurde, so wurde auch über sie berichtet, ja es fehlt die Angabe, daß diese wichtigste Vollversammlung seit der Constituirung des Vereines von der zur Beschlußfähigkeit nöthigen Anzahl Mitglieder besucht war. Der Saal war leer, hieß es auf unsere diesbezüglichen Anfragen. Wenn es nach dem Gesagten noch eines Erweises bedürfte, daß die Vereinsmitglieder von der Entscheidung, welche sie treffen sollten, nicht unterrichtet waren, so müßte dieser leere Saal ihn erbringen und der Umstand, daß keinerlei Debatte stattfand. In der Goethe-Chronik heißt es: „Der Jahresbericht des Schriftführers und der Rechenschaftsbericht des Cassiers wurden ohne Debatte genehmigt."

So erfuhren die Mitglieder, welche den Bericht über die Vollversammlung in der Chronik lasen, nachträglich, daß Hellmer und Tilgner zugesagt hatten, binnen 3 Monaten neue Entwürfe zu liefern und daß das gewählte Denkmal-Comité nicht blos die Aufgabe habe, den Verkehr mit den Künstlern einzuleiten, sondern, „daß es in allen das Denkmal betreffenden Fragen selbstständig zu entscheiden habe und daß der Ausschuß des Goethe-Vereines als solcher hiemit einen Theil der ihm zugewiesenen Aufgabe diesem Denkmal-Comité übertragen habe".

Von da ab fehlen in der Chronik des Goethe-Vereines Mit-

theilungen über den Stand der Denkmal-Angelegenheit. Die Nummern 2, 3, 4 und 5 derselben (die letzte vom 10. Mai 1894) benachrichtigen die Vereinsmitglieder nicht davon, daß die Künstler die Denkmal-Entwürfe eingeliefert haben, sie laden nicht zur stipulirten Besichtigung derselben, noch bringen sie Mittheilungen über die Differenzen, welche im Schooße des Ausschusses entstanden waren, ja es fehlt die Mittheilung, daß die Denkmal-Ausführung dem Bildhauer Hellmer übertragen wurde, wodurch nicht nur über den gesammten Denkmalfonds verfügt, sondern überdies dem Goethe-Vereine eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet wurde, welche Befugnis dem Denkmal-Comité, wollte man es auch als zu Recht bestehend gelten lassen, denn doch nicht ertheilt worden war.

Hier wird wohl der Leser, und es darf nicht Wunder nehmen, die Frage aufwerfen: wo war denn Professor Schröer, der Gründer und Vice-Präsident des Vereines und Herausgeber der Chronik? Die Frage ist berechtigt, denn es müßte den um den Goethe-Verein hochverdienten Mann ein großer Theil der Verantwortung treffen, wenn eine traurige Verkettung von Umständen ihn nicht im entscheidenden Zeitpunkte lahmgelegt hätte. Seitdem der Tod in seiner Familie grausam gewaltet hatte, war Professor Schröer oft leidend und daher wenig geeignet, den Kampf aufzunehmen, welcher ihm in der ihn so tief berührenden Angelegenheit auferlegt war. Sein Leiden steigerte sich beängstigend, als er zu Ende des vorigen Jahres gewahr wurde, daß an die Errichtung des Denkmales nicht mit der erwünschten Liebe zur Sache geschritten wurde, und daß sowohl ihm selbst, als dem Regierungsrath Egger, welche beide zuerst und wärmstens die Errichtung eines Denkmales für Goethe angestrebt und betrieben hatten, in der Folge jeder Einfluß auf die Gestaltung desselben benommen war. Durch die nachträgliche Berichtigung, daß das Denkmal-Comité nur aus fünf Mitgliedern zu bestehen habe und sowohl Professor Schröer als Regierungsrath v. Egger nur in dem Falle eine Stimme im Comité zukomme, als Vice-Präsident Baron Bezecny und der Schriftführer königl. Rath Karrer am Erscheinen verhindert wären, waren Erstere gründlich beseitigt.

Dem Leser der Chronik wurde dies nicht sofort klar, da der Bericht über die Ausschußsitzung vom 19. November diese Deutung nicht zuließ; auch Professor Schröer konnte erst nicht daran glauben; als er jedoch sein Recht, in dem Denkmal-Comité mitzuberathen und zu beschließen, wahren wollte, wurde ihm durch Prof. v. Lützow die

trockene Erklärung zutheil, daß das betreffende Comité aus fünf und nicht aus sieben Mitgliedern bestehe, und daß Professor Schröer daher nicht stimmberechtigt sei. Dieser suchte nun den Präsidenten Dr. v. Stremayr auf, welcher bei der Wahl des fraglichen Comités präsidiert hatte, konnte ihn jedoch nicht sprechen, weil er schwer krank war. Damit waren aber auch Schröer's Kräfte erschöpft, dessen Leiden sich so verschlimmerte, daß er weder der Vollversammlung am 19. Jänner 1894, noch den darauf folgenden Ausschußsitzungen beiwohnen konnte. Sein Zustand war abwechselnd besser und schlechter, immer so, daß die Aerzte vor jeder Aufregung warnten. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß Professor Schröer nicht, wie die Sachlage gebot, an die Mitglieder appellirte; zudem ist seine milde Art jedem Streite abhold, und scheute er die Berufung an die Vollversammlung, weil die Gefährdung des Vereinsinteresses innig mit der ihm zugefügten Zurücksetzung zusammenhing. Er wollte erst die zu erwartenden Entwürfe sehen; war ein edles, würdiges Goethe-Standbild zu erwarten, so wollte er der persönlichen Kränkung uneingedenk sein und Andere vollenden lassen, was er in so viel Liebe und Verehrung begonnen hatte. Nach dem Gesagten läßt sich ermessen, wie schwer ihn die Kunde von der erfolgten Verleihung des Denkmales traf. Er stand vor dem Unabänderlichen, weil Unglaubliches geschehen war, und stand völlig gebrochen davor.

So traf ihn eine Freundin im Stadtparke und erfuhr auf ihre theilnehmende Frage, wie es ihm gehe, daß die Entscheidung über das Denkmal gefällt und die Ausführung beschlossen sei, ohne daß es ihm gegönnt war, den Entwurf zu sehen. Nur durch dieses zufällige Zusammentreffen kamen die Vereinsmitglieder zur Kenntnis des Vorgefallenen; denn die Dame schrieb sofort an einige ihr befreundete Mitglieder, um sie zu benachrichtigen und deren Rath einzuholen. Sie begegnete überall der gleichen Entrüstung sowie dem peinlichsten Staunen und zugleich der Auffassung, daß weder das Denkmal-Comité noch der Ausschuß berechtigt waren, mit irgend einem Künstler abzuschließen, weil die Tagesordnung der letzten Vollversammlung nichts enthielt, was die Wahl eines Comités mit so weitgehenden Vollmachten in Aussicht stellte, und die Einsetzung dieses Comités auch nicht einmal der Gegenstand einer selbständigen Berathung und Beschlußfassung in der Generalversammlung war, sondern nur stillschweigend zur Kenntniß genommen wurde. Der Plan, eine außerordentliche Vollversammlung einzuleiten, war daher bald gefaßt und

auch in Kürze ausgeführt. Wenige Tage später überreichten zwei Vereinsmitglieder dem Vice-Präsidenten das Gesuch, welches in der Vollversammlung verlesen wurde und in dem Bericht über dieselbe mitgetheilt werden wird. Baron Bezecny willfahrte trotz dem Widerstreben einiger Herren des Ausschusses bereitwilligst dem Wunsche der Antragsteller, indem er für den 13. Juni die erbetene Vollversammlung einberief.

Inzwischen brachten alle Tagesblätter größere und kleinere Aufsätze über das Wiener Goethe-Denkmal. Die Angelegenheit war um so mehr zu einer Tagesfrage geworden, als die Akademie der bildenden Künste und die Künstlergenossenschaft sich durch eine leider bei dieser Gelegenheit angebrachte Kritik ihres Bildungsniveaus verletzt fühlten und eine gemeinsame Protesterklärung beriethen und veröffentlichten. Einer der damals in den Zeitungen veröffentlichten Aufsätze, der in der „Frankfurter Zeitung", erstes Morgenblatt vom 30. Mai 1894, enthaltene, kann hier nicht umgangen werden, da er mit der vollen Namensfertigung des Regierungsrathes Ilg versehen ist, welcher zu den Kunstverständigsten Wiens zählt und als Mitglied des Goethe-Denkmal-Comités über die Vorgänge in demselben unterrichtet war. Diese Mittheilungen über die Comité- und Ausschußsitzungen des Vereines haben später in der außerordentlichen Vollversammlung einen authentischen Charakter bekommen, da Vice-Präsident Baron Bezecny fast gleichlautend über die Verleihung der Denkmalausführung berichtete. Wir übergehen Ilg's Kritik über die in der Concurrenz Hellmer—Tilgner ausgestellten Entwürfe, obwohl die Schilderung von Hellmer's Entwurf von besonderem Interesse ist, da bekanntlich nur das Denkmal-Comité — Bezecny, Ilg, Karrer, König, Lützow — denselben gesehen hat. Es ist schon gesagt worden, daß Professor Schröer die Besichtigung nicht gewährt wurde, und es bleibt nur noch mitzutheilen, daß die Ausschußmitglieder auch nicht zugezogen wurden.

Regierungsrath Ilg berichtet in der „Frankfurter Zeitung":

„Der Ausschuß des Goethe-Vereines betraute die beiden Bildhauer Professor Tilgner und Professor Hellmer mit der Anfertigung neuer Concurrenz-Entwürfe und ertheilte den Künstlern dazu bestimmte Vorschriften. Die vom Ausschuß ernannte Jury, welcher auch die eventuelle Entscheidung und Bestimmung des zur Ausführung zu wählenden Modells anheimgestellt war, trat in der Aula der Akademie der bildenden Künste am 17. April zusammen, wohin die Entwürfe der Künstler gebracht worden waren.

Noch standen die Skulpturen von den Tüchern verhüllt, als zwei Mitglieder der Jury Briefe von Professor Hellmer producirten, in welchen dieser anzeigte, daß sein Concurrent in der Skizze seines sitzenden Goethe den Vorschriften der Concurrenz-Ausschreibung bezüglich des Maßstabes des Entwurfes nicht gerecht geworden sei, sondern denselben größer genommen habe; in Folge dessen forderte Professor Hellmer, daß die Jury Professor Tilgner's Project ohne Weiters ausschließen solle, weil es den Bestimmungen des Programmes nicht entspreche: er appellirte an die ‚Ritterlichkeit' der Jury durch eiligste Anzeige des Verbrechens seines Concurrenten. Nun er wird sich hoffentlich nicht über Mangel an Ritterlichkeit seitens der Schiedsrichter beklagen können, denn selbst ich, so sehr ich für Tilgner's Entwurf gegen den seinen eingenommen bin, habe mich in der Abweisung des Ersteren mit meiner Stimmenabgabe gefügt, weil die Beachtung der Gesetze über allem Uebrigen steht. Ich that es als Bürger, wenn auch als Kunstfreund mit blutendem Herzen. Aber warum hat denn Tilgner den Paragraphen des Programmes außer Acht gelassen und die dort vorgeschriebenen Verhältnisse überschritten? Ich vermag blos zu antworten: weil er ein Künstler ist, der als solcher eben fühlte, daß er sich in Freiheit bewegen müsse und weil ihm für seine Empfindung in dem Falle ein anderes Format eben günstiger schien und sich daher keinen Augenblick bedachte, nach seiner Ansicht damit die Vorschrift der Jury zu corrigiren. Man muß nur eben wissen, was eine echte Künstlernatur ist; ihr schreibt ihr Genius allein ihre Gesetze vor und sie besitzt kein Verständniß für Anderes. Die Jury beschloß daher auch keineswegs, Hellmer's Forderung auf Ausschließung des ihm so unangenehmen Mitbewerbers Folge zu leisten, sondern stellte an den Kläger den Antrag, er möchte nun seinen Entwurf in denselben größeren Maßstab umarbeiten, wie derjenige Tilgner's, weil ja Hellmer behauptete, mit diesen größeren Verhältnissen wäre der Rivale gegen ihn, der Porträtähnlichkeit und Durchbildung des Kopfes halber im Vortheil.

Trotz des Vermittlungsversuches der Jury verharrte jedoch Hellmer auf seinem Schein.

Nun aber entstand die weitere Frage: Wenn Tilgner's Project aus formellen Ursachen ausgeschlossen werden müßte, folgt daraus, daß dasjenige seines Concurrenten angenommen werden solle? Es wurden Stimmen laut, welche dies bejahten; Andere

aber waren der Meinung, daß die Jury auch über beide Einsendungen hinweggehen könne, ohne Eine für die Ausführung reif zu erklären, somit nach Tilgner's Zurückweisung auch das Hellmer'sche Werk verwerfen dürfe, wenn es nicht geeignet schiene. Man beabsichtigte daher, zunächst über das Project Hellmer's zu berathen, ob dasselbe annehmbar wäre, und im bejahenden Falle es zur Ausführung zu wählen. Diesem Ansinnen widersetzte ich mich aber, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Ausschuß des Vereines hatte die Jury nur delegirt, um über die Concurrenz Tilgner—Hellmer zu entscheiden, d. h. also nur über eine C o n c u r r e n z. Tilgner mußte nun nach den Statuten ausgeschlossen werden, wurde also gegenstandslos, und es blieb nur mehr Hellmer, d. i. E i n e r. Einer ist aber keine Concurrenz, und nur zu einer Concurrenz hatte diese Jury von dem Ausschuß Auftrag. Konnte sie aber nun diesem Auftrag nicht mehr nachkommen, weil in Folge der eingetretenen Verhältnisse eben keine Concurrenz mehr besteht, so müßte die Jury ihr Mandat unerfüllt in die Hände des Ausschusses zurückgeben, damit derselbe eine andere Lösung der Frage einleite. Ich beantragte also, daß der Ausschuß um die Entscheidung dessen angegangen werden möge. So hatte sich denn, was bei derlei Concurrenzen eben nicht häufig vorkommt, die Discusion fast mehr auf juristischem als auf künstlerischem Boden bewegt, und ein Künstler war es, der die Jury wie ein rabulistischer Advocat zu einer solchen, ihr von Natur fremden Behandlung der Sache gezwungen hatte. Jedoch, deshalb waren die Entwürfe nicht unbeachtet geblieben.

Ueber Tilgner's Goethe war die einstimmige Meinung, daß der Kopf des Dichters von geradezu großartig durchgeistigter Auffassung wäre. Niemals ist von dem gewaltigsten Geiste der Nation in künstlerischer Hinsicht so hoch gedacht worden, nie ward die bildende Kunst ihm auch nur annähernd so gerecht, auch Rauch's Goethe ist neben solch' individuell großer Auffassung nur eine academische Schulübung. Die Jury verhielt sich im Gefühl ihrer Schwäche und Rathlosigkeit zaghaft und erhielt nun wieder ein Schreiben Tilgner's, in dem er sich anbot, sein zu großes Modell im selben Maßstab, wie dasjenige Hellmer's, d. h. also im vorgeschriebenen, umzugestalten, um zu beweisen, daß er den größeren gar nicht zu seinem Vortheile gewählt habe, sondern auch in diesem Maß seinen Mann zu stellen wisse. Dieses Verlangen Tilgner's

war vollkommen gerecht. Hatte man früher Hellmer von Seiten der Jury es selbst aufgetragen, sein kleines Modell auf die vortheilhaftere Größe des Tilgner'schen zu verändern, was Hellmer aber ausschlug, so hätte man nun auf Tilgner's Proposition, sein abnormes, zu großes, reduciren zu wollen, nun billigerweise eingehen müssen. Was geschah aber? Ein Mitglied der Jury ging, ohne im Geringsten von dem Denkmal-Comité dazu berechtigt zu sein, zu Hellmer, gab ihm von der Zuschrift seines Gegners Kenntniß und fragte ihn, *ob er diese Concession an Tilgner gestatte?*

Hellmer schrieb nun einen Brief, in dem er sich Alles strengstens verbat, was zum Vortheil des Anderen hätte ausschlagen können. Der Spieß war umgekehrt, der zu beurtheilende Concurrent dictirte nun und das Comité parirte. Tilgner's Angebot auf Reduction seines Entwurfes wurde abgewiesen, wieder durch die famose Stimmenmehrheit. Mir blieb bei alledem nichts übrig, als immer für meinen Theil zu opponiren und zu protestiren, aber ich blieb immer damit nur Einer gegen Vier. Sonntag den 29. April versammelte sich endlich der Ausschuß des Goethe-Vereines, nicht um über die Annahme eines der Projecte zu entscheiden, denn dieses Rechtes hatte sich der Ausschuß a priori zu Gunsten der Denkmal-Jury begeben. Seine Aufgabe war blos, über meinen Gewissensscrupel, daß die Jury nach Tilgner's Wegfall ihre Thätigkeit nicht mehr weiter hätte fortsetzen sollen, zu entscheiden, wobei aber, wenn der Ausschuß nichts gegen das Verfahren des Denkmal-Comités einzuwenden hätte, so wie die Sachen standen, Hellmer die Ausführung gesichert sein würde. Trotz der Wichtigkeit der Sache, war die Sitzung schwach besucht; außer dem Denkmal-Comité waren nur vier Ausschüsse erschienen. Es entspann sich eine lange und lebhafte Debatte, bei welcher besonders Dr. Alfred Freiherr v. Berger meine Auffassung, *daß die Jury nach Tilgner's Ausscheidung ohne Recht und Befugniß weiter functionirt habe*, beredt verfocht. Das Resultat der Abstimmung war: vier Stimmen für meine Anschauung, vier dagegen. Da war nun der Vorsitzende gezwungen zu dirimiren."

Regierungsrath Ilg theilt zum Schluß in seinem Berichte mit, daß der Vorsitzende Baron Bezecny nicht ohne Bedenken und Zögern seine entscheidende Stimme abgab. Sie fiel wohl in die Wagschale der überhasteten Denkmalverleihung, weil Baron Bezecny dieser Kunst-

angelegenheit nicht die Würdigung entgegenbrachte, welche viele Mitglieder des Goethe-Vereines ihr schenkten, und welche diese bewog, das Ansuchen um eine außerordentliche Voll-Versammlung zu stellen.

Der 13. Juni kam unter lebhafter Controverse beider Parteien, welche eine große Menge herbeizog, heran. Viele waren in den Goethe-Verein eingetreten, um in letzter Stunde für Wien ein würdiges Denkmal zu retten, Andere waren von den einen oder den anderen Parteigängern direct geworben worden, der Goethe-Verein hatte seit seiner Gründung einen so lebhaften, raschen Zuwachs an Mitgliedern nicht erfahren. So war denn auch die Vollversammlung etwa von dreihundert Personen besucht, was für eine, Mitte Juni in Wien zu fördernde Kunstangelegenheit ein überraschender Besuch wäre, wenn er einerseits nicht durch die große Erregung der oppositionellen Vereinsmitglieder und anderseits dadurch erklärt würde, daß viele Künstler diese Angelegenheit zu der ihrigen gemacht und eine große Anzahl Kunstjünger hereingezogen hatten, welche gekommen waren, den *ungeschauten* Denkmal-Entwurf Hellmer's zu retten.

In Abwesenheit des kranken Präsidenten Geheimrath Dr. v. Stremayr, eröffnete der Vice-Präsident Baron Bezecny die Versammlung und forderte nach einigen einleitenden Worten den Schriftführer königl. Rath Karrer auf, die folgenden motivirten Anträge zu verlesen.

„An den geehrten Vorstand des Wiener Goethe-Vereines zu Handen Sr. Excellenz Dr. Josef Freiherr v. Bezecny, k. u. k. wirklicher Geheimrath ꝛc. ꝛc.

Aus den Mittheilungen der Tagesblätter entnehmen die Gefertigten, daß das Denkmal-Comité des Goethe-Vereines in der engeren Concurrenz von Entwürfen für das Wiener Goethe-Denkmal bereits eine Entscheidung getroffen hat, ehe noch die in Frage kommenden Entwürfe zu einer öffentlichen Ausstellung gelangten, ehe es sonach den Mitgliedern des Goethe-Vereines, den Kunstverständigen und dem großen Publikum Wien's, welche alle das höchste Interesse an der schließlichen Entscheidung haben, möglich gemacht wurde, diese Entwürfe zu sehen, zu beurtheilen und ihrer Meinung hierüber Ausdruck zu geben.

Wir erachten diesen Vorgang, wenn die bezüglichen Mittheilungen auf Richtigkeit beruhen, als der hohen Bedeutung dieser Angelegenheit für nicht angemessen und sind umsomehr mit Beunruhigung darüber erfüllt, ob in der Sache selbst das Richtige ge-

troffen sei, als mittlerweile gewichtige Stimmen hervorragender Kunst- und Goethe-Kenner öffentlich künstlerische und formelle Bedenken gegen den gefaßten Beschluß erhoben.

Aus diesem Grunde gestatten sich die Unterzeichneten, im Vereine mit einer Anzahl von Gesinnungsgenossen, nach Maßgabe des § 6 der Grundbestimmungen des Wiener Goethe-Vereines den geehrten Ausschuß zu ersuchen, derselbe wolle ehestens, längstens aber binnen 14 Tagen, eine außerordentliche Vollversammlung des Vereines einberufen, damit der Ausschuß den Vereinsmitgliedern die in dieser Angelegenheit gebotenen Aufklärungen geben könne und dieselben über nachstehende Anträge Beschluß fassen:

Anträge:

1. Die Künstler, welche sich an der engeren Concurrenz betheiligten, werden eingeladen, ihre Entwürfe zur öffentlichen Ausstellung zu bringen.

2. Das bestehende Denkmal-Comité wird durch 10 aus dem Plenum zu wählende und durch eine Anzahl aus dem weiteren Kreise der Kunst- und Goethe-Kenner Wiens gewählter Personen verstärkt und dem so verstärkten Comité die schließliche Entscheidung über die Wahl des für die Ausführung bestimmten Entwurfes — nach stattgehabter Ausstellung der Entwürfe — anheimgegeben.

Wien, 4. Juni 1894.

(24 Unterschriften von Vereinsmitgliedern.)"

Nach erfolgter Verlesung ergriff der Vorsitzende das Wort. Er schilderte in längerer Rede die Geschichte der Goethe-Denkmal-Action, welche wir nicht wiedererzählen, weil im Vorangehenden auf Grund eigener Erinnerungen und der Goethe-Chronik alle wichtigen Momente des Vereinslebens festgehalten sind und dort, wo die Chronik den Faden fallen ließ, Regierungsrath Ilg in Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Vice-Präsidenten denselben aufgenommen hat. Neues erfuhren wir nur durch die Mittheilung, daß der Bildhauer Tilgner die Bedingung gestellt hatte: „daß die Ausstellung der Entwürfe keine öffentliche sein, sondern nur im Atelier der Künstler erfolgen möge, da er die Frage mehr intern, mehr privat behandelt sehen möchte, damit daraus nicht eine Streitfrage der Allgemeinheit werde", und daß das Denkmal-Comité diesem Wunsche nachgekommen sei. Nach einer Schilderung der bekannten

Vorgänge bei der Wahl und Verleihung des Hellmer'schen Entwurfes, fuhr Baron Bezecny fort: „Diese Entscheidung entsprach auch strenge der juristischen Auffassung, denn jede Concurrenz ist ein Vertrag und Tilgner hatte den Vertrag nicht eingehalten. Er erkannte übrigens mit der größten Loyalität die Richtigkeit dieser Entscheidung an, worauf ihm die stipulirte Ehrengabe votirt wurde. Für die künstlerische Qualität des Hellmer'schen Entwurfes entschieden vier Stimmen gegen eine. Das betreffende Comité-Mitglied hatte das Bedenken, daß die Mission des Comités erloschen sei, da nur ein Entwurf vorliege und nicht die Wahl zwischen zweien zu treffen war, welches Bedenken jedoch das Comité nicht theilte, sondern den Hellmer'schen Entwurf annahm und den Künstler hievon verständigte. Diesen Beschluß legte es überdies dem Ausschusse vor und auch dieser fand, daß das Comité vollkommen richtig vorgegangen sei. „Tilgner mußte ausgeschlossen werden", schloß der Redner, „weil Recht Recht bleiben muß und weil wir auch in der Kunst dem Rechte unterthan bleiben müssen".

Im Namen der Antragsteller ergriff hierauf Oberingenieur Rosche das Wort. Der beschränkte Raum gebietet uns, aus seiner warmen, versöhnlichen, ausgezeichneten Rede nur das Wichtigste und Bruchstücke mitzutheilen. Zunächst gab Oberingenieur Rosche jenen Ausschußmitgliedern, welche die Opposition im Ausschusse kurzweg überstimmt, und zwar Fünf gegen Vier entschieden hatten, zu bedenken, daß es sich im Vorliegenden um eine hervorragende Kunstfrage, und zwar um die Darstellung Goethe's handle. „Es gibt in Wahrheit," fuhr er fort, „kein Ereignis in unserem Vereinsleben, das mehr Anspruch machen könnte, die Theilnahme der Vereinsmitglieder zu erregen, als die Entscheidung über die Frage, in welcher Gestalt das Goethe-Denkmal Wiens zur Ausführung gelangen soll. Seit mehr als 16 Jahren, seit jenem denkwürdigen Tage, an welchem ein kleiner Kreis von Goethe-Verehrern sich zusammenthat zur Gründung des Goethe-Vereines, bis heute, verfolgt der Verein unablässig — mit wechselndem Glück — das Eine Ziel: Ein dem großen Dichter und der prächtigen Residenz- und Hauptstadt Oesterreichs würdiges Denkmal zu schaffen.

Und deshalb die mächtige Erregung in den Kreisen der Vereinsmitglieder, als jüngst die Kunde die Stadt durchlief: Die Entscheidung ist gefällt, die Gestalt ist gefunden, in welcher Wiens Goethe-Denkmal erstehen soll, ein Künstler ist mit der Ausführung betraut!

Da flog von Mund zu Mund die Frage: wie wird es aussehen dieses Denkmal, das Zeugniß geben soll von unserem bald zwei Jahrzehnte langen Bemühen, das unseren Mitbürgern und der Nachwelt Kunde geben soll, wie sich die Goethe-Verehrer und Goethe-Kenner Wiens an der Neige des XIX. Jahrhunderts den großen Dichter gedacht haben? Denn, die Art wie die Völker ihren großen Männern Denkmäler errichten, ist ja bezeichnend dafür, wie weit sie selbst in der Erkenntnis derselben vorgedrungen sind. Die Antwort auf die Frage blieb aber aus. Versuche einzelner Mitglieder des Vereins, den Denkmal-Entwurf zu schauen, sind bis heute erfolglos geblieben und selbst Anfragen an Mitglieder *unseres Ausschusses* begegneten der Antwort: „*Wir haben den Entwurf auch nicht gesehen.*“ Hierauf schilderte der Redner, wie die Beunruhigung wuchs, als gewichtige Stimmen in den Zeitungen laut wurden, daß der gewählte Entwurf den Ansprüchen an ein Goethe-Denkmal nicht gerecht werde und den Grundsätzen nicht entspreche, welche von dem Gründer des Vereines unermüdlich dargelegt worden und bisher unwiderlegt und unwidersprochen geblieben waren. Bei Besprechung des verschiedenen Maßstabes, in welchem beide Entwürfe ausgestellt worden waren, wies der Redner darauf hin, daß er als Ingenieur nicht geneigt sei, Maßstab und Zirkel gering zu schätzen, aber daß er täglich in den Fall komme, Vergleiche an Gegenständen von verschiedenen Dimensionen zu üben; ihm erscheine nur ein Grenzmaß nach unten erforderlich und nichts hinderte Hellmer, der Aufforderung nachzukommen, seinen Entwurf größer zu machen, da er sich durch seinen kleineren Maßstab benachtheiligt erachtete Herr Rosche wies sonach darauf hin, daß durch die peinliche Beachtung der Concurrenzbestimmungen das Wesen der Sache gelitten habe, was um so bedauerlicher sei, da solche Peinlichkeit doch nicht consequent geübt wurde und fuhr fort: „Ich will nicht davon sprechen, daß bei Einberufung jener Vollversammlung den Mitgliedern keineswegs bekanntgegeben wurde, daß ein so weittragender Beschluß *in Form der Genehmigung des Jahresberichtes* zu fassen sein werde, aber ich bezweifle, daß bei irgend einem Mitgliede auch nur einen Augenblick die Meinung bestehen konnte, es werde ein Comité von vier Herren mit drei gegen eine Stimme die Entscheidung Namens des Vereines in einer Angelegenheit treffen, welche schlechtweg als *die erste, die einzige Angelegenheit dieses Vereines bezeichnet werden kann.* Und wir hörten erst heute — und das

war uns neu — daß eine der wesentlichsten Voraussetzungen, unter derem Eindrucke die Jahresversammlung den Jahresbericht genehmigend zur Kenntniß genommen hatte, nämlich die öffentliche Ausstellung in der Akademie, vom Ausschusse später einfach fallen gelassen wurde und müssen nun fragen, hätte auch unter diesen Umständen die Vollversammlung dem Denkmal-Comité so weitgehende Vollmachten gegeben?

Und wäre es dennoch so! dann erinnere ich Sie: Wir sind kein Parlament, noch weniger ein Gerichtshof, und der juristische Gesichtspunkt ist gewiß der letzte in künstlerischen Fragen. Wenn Se. Excellenz der Herr Vorsitzende sagt, „Recht muß Recht bleiben, so muß dies wohl vor Allem gegenüber den Mitgliedern des Vereines gelten und da müssen wir daran erinnern, daß es neben dem codificirten Rechte ein Naturrecht gibt, jenes, von dem Goethe sagt: „Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist leider nie die Frage“, und das natürlichste Recht eines Mitgliedes des Goethe-Vereines ist es doch wohl, den Entwurf zu jenem Denkmal vorerst zu sehen, dessen Zustandekommen das Verdienst dieser Mitglieder ist. Ein Verein, dessen Mitglieder geeint sind durch die Verehrung für Goethe, geeint durch die Erkenntniß, daß wir in ihm einen der Größten aller Zeiten besitzen, sollte doch auch eines Sinnes sein, wenn es gilt, eine Form zu finden, ihn monumental zu ehren.“ Schließlich empfahl Oberingenieur Rosche der Versammlung, die Errichtung des Denkmales nicht zu überhasten und die beiden eingebrachten Anträge anzunehmen.

Nicht, wie zu erwarten war, folgte nun ein Contraredner, sondern Frau Marianne Hainisch erhielt das Wort. Sie begann mit der Erklärung, daß sie, da ihr ausgezeichneter Vorredner sich der größten Milde beflissen habe, in Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Präsidenten leider die schärfere Tonart anschlagen müsse, und zwar vor Allem gezwungen sei, die Rechtsfrage zu betonen. Die Vereinsmitglieder, welche den Verein gegründet und erhalten hätten, sie, die unermüdlich zur Vermehrung der Vereinsmittel agitirt hätten, hätten auch das Recht, dieselben in einer das Ziel des Vereines völlig gewährleistenden Weise zu verwenden. „Nur in einer ordnungsmäßig einberufenen Generalversammlung,“ fuhr die Rednerin fort, „konnte dieses Recht auf ein Comité übertragen werden; wir erachten aber, daß die Generalversammlung vom 19. Jänner 1894 nicht berechtigt war, das vom Ausschusse bezeichnete Denkmal-Comité zu bestätigen, weil nach § 6 der Statuten auf

der Einladung zur Generalversammlung die Tagesordnung bekanntgegeben werden muß, die Errichtung des Denkmals aber eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit ist, daß dieselbe nicht schlechtweg unter dem Titel: Jahresbericht des Schriftführers gedacht werden konnte. Lediglich, weil wir erachten, daß wir in unserem Rechte gekränkt sind, haben wir um diese außerordentliche Vollversammlung angesucht; wir thaten es weder zu Gunsten des einen, noch des anderen Künstlers, wie man häufig annimmt; wir kennen weder Hellmer noch Tilgner persönlich; Hellmer's Entwurf ist überhaupt nicht zugänglich und Tilgner's Entwurf sah ich z. B. absichtlich nicht an.

Wogegen wir protestiren, ist: daß wir wie die Kinder am Weihnachtstische mit einem fertigen Denkmale überrascht werden sollen. Mir erscheint es überdies im besonderen Interesse jedes Künstlers, daß er sich nicht blos an seine Berufsgenossen oder an Einzelne, sondern an die Gesammtheit der Mitbürger wendet. Für diese schafft er, und es müßte alles Kunstleben ertödten, wenn die Antheilnahme des Publikums stets so lahm gelegt würde, wie in diesem Fall. Wir verlangen nichts, als den Antheil, der uns an der Errichtung eines Denkmales für Goethe gebührt, und weil wir der Ueberzeugung sind, daß weder der Ausschuß noch das Denkmal-Comité ein Mandat ausüben können, von welchem die Vereinsmitglieder nichts wissen, haben wir die vorliegenden Anträge gestellt und bitten Sie, dieselben anzunehmen."

Der dritte Sprecher für die Opposition, Dr. Federn, führte juridische Gründe in's Feld. Er sagte im Wesentlichen: daß, da durch ein Versehen die Bekanntgabe des zu stellenden Antrages auf der Tagesordnung der Generalversammlung unterblieb, das betreffende Denkmal-Comité nicht befugt war, irgend welche Rechte für den Verein auszuüben. „Gewiß," fuhr er fort, „hat es optima fide seine Beschlüsse gefaßt, auch hat es, da das eine Modell das vorgeschriebene Maß überschritt, streng correct gehandelt, als es dasselbe zurückwies, nur hätte es consequent juridisch vorgehen sollen, denn kein Gericht weist heute wegen eines Formfehlers eine Eingabe endgiltig ab.

Wenn das Comité aber nicht die Befugnis hatte, das Denkmal zu vergeben, so fragt es sich, wie steht es mit dem Rechte des prämiirten Künstlers? Ueber diesen Fall bestimmt das Allgem. bürgerl. Gesetzbuch im § 1155 Folgendes: „„Auch für Dienste und Arbeiten, die nicht

zu Stande gekommen sind, gebührt der bestellten Person eine angemessene Entschädigung, wenn sie das Geschäft zu verrichten bereit war und vom Besteller durch Schuld oder einen Zufall, der sich in seiner Person ereignet hat, daran verhindert, oder überhaupt durch Zeitverlust verkürzt worden ist.""

Der Goethe-Verein ist daher auf jeden Fall, gegen angemessene Entschädigung, in der Lage, frei zu verfügen."

Nun ergriff das Herrenhausmitglied Herr Nicolaus Dumba das Wort, um zunächst gegen Frau Marianne Hainisch und Herrn Dr. Federn zu polemisiren. „Es sei", fuhr er fort, „vor allem nothwendig, vollkommen unparteiisch der Frage gegenüberzustehen. Das thue er. Wenn man wüßte, wie große Seelenkämpfe es einem Künstler koste, bis er sein Werk der Oeffentlichkeit übergibt, würde man nicht in einer solchen Weise, wenn auch versteckt, versuchen, den Einen bis in den Himmel zu heben, und den Andern in den Koth zu schleifen. Und wenn man wisse, welche Sorge einer Jury obliegt, wie sehr jedem Einzelnen der Mitglieder die schwere Verantwortung, die er übernimmt, belastet, so könne man nicht scharf genug alle Angriffe zurückweisen.

Ein Formfehler, wenn es sich um einen Stempel handelt, ist vielleicht eine Kleinigkeit, nicht aber bei Beurtheilung von Kunstwerken. Bei einer doppelt so großen Ausführung ist dem Künstler ein ganz anderer Spielraum gegeben, seine Idee auszuführen. Im engen Rahmen ist es ungleich schwerer das ganze Können zu zeigen. Bei allen Concurrenzen wird übrigens so vorgegangen, wie es das Denkmalcomité gethan hat: Was nicht den Preisausschreibungen entspricht, wird aus der Concurrenz ausgeschieden. Man will auch", bemerkt Herr v. Dumba ferner, „das ganze Publikum als Jury hinstellen, und ich bemerke seit einigen Tagen eine sehr rege Theilnahme an den Schicksalen des Goethe-Denkmales, aber es gibt keinen Modus, um die Meinung Aller zu hören, welche Geld für die Sache hergeben, oder sich dafür interessiren. Kann man denn des Denkmals wegen ein Plebiscit veranstalten? Ich hätte mir wohl vorstellen können, daß, nachdem beide Projecte zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt gewesen wären, eine Versammlung einberufen worden wäre, welche dem Comité wegen seines schlechten Geschmackes ein Mißtrauensvotum ertheilt hätte; aber heute, da noch keines der Mitglieder beide Entwürfe gesehen hat, ist die Energie jener Herren, welche die Jury anklagen, wahrhaft bewundernswerth."

Der Redner bat, die Sache ruhig zu beurtheilen, da sich auch
das Ausland dafür interessire und schloß mit den Worten: „Es wäre
des Goethe-Vereines, der Aufgabe des Ausschusses und unser nicht
würdig, wenn der Streit in persönlichen Zwistigkeiten enden würde.
Tilgner und Hellmer sind sich schon einmal gegenüber gestanden.
Seien wir froh, daß wir beide haben.“

Der ehemalige ungarische Abgeordnete, Herr Dr. Steinacker,
ein Siebenbürger Sachse, ergriff nun das Wort und sagte: daß er
heute einen anderen Vorsitzenden gewünscht hätte, da der heutige
Präsident auch in jenen Sitzungen, deren Entscheidung bekämpft wird,
den Vorsitz hatte und durch seine Stimme dieselbe herbeiführte. Durch
stürmische Schlußworte unterbrochen, konnte er seine Rede nicht fort-
setzen; aus seiner Wechselrede mit einigen Anwesenden hörte man ihn
nur rufen: ja ich bin kürzlich in den Verein getreten, und zwar weil
ich das Goethe-Denkmal nicht als eine Privatsache behandelt wissen
will. Schluß der Debatte ertönte immer lauter und lebhafter, bis
Dr. Steinacker sich setzte, und Herr Dr. Bubenik das Wort ergriff.

Er erklärte die Neuanwerbung von Mitgliedern zum Zwecke
der Niederstimmung eines früher gefaßten Beschlusses als eine „re-
volutionäre, gefährliche That“, polemisirte gegen Dr. Steinacker, worauf
der Schluß der Debatte angenommen wurde. Zum Wort war
noch Professor Schipper gemeldet; es war aus seiner schwer ver-
ständlichen Rede nur zu entnehmen, daß er die Legalität der Be-
schlüsse vertrat. Herr Dr. von Millanich that dies gleichfalls in
längerer Rede, wobei er insbesonders der Rechtsanschauung der Oppo-
sition entgegentrat. In seiner Rede war nur zu vermissen, was alle
Redner für das Denkmalcomité vermissen ließen, der Erweis, daß
die Wahl eines mit allen Befugnissen auszustattenden Denkmal-
Comités auf der Tagesordnung der letzten Vollversammlung ersicht-
lich gemacht und daß der 5. Hauptpunkt des Denkmal-Programmes, die
Ausstellung der Denkmal-Entwürfe, eingehalten worden war.

Schließlich stellte Professor Rausch einen Antrag, in welchem
er die Ablehnung der gestellten Anträge und den Dank der Ver-
sammlung für die correcte Haltung des Comités vorschlug.

Das Denkmal-Comité hatte die Unterstützung vieler Mitglieder
des wissenschaftlichen Clubs und der sehr zahlreich erschienenen Kunst-
akademiker. Wir lassen die Frage offen, wie lange die Jünglinge
dem Vereine angehörten, und ob das Interesse für Goethe sie dahin
geführt hatte, gewiß ist, daß sie die neueingetretene Opposition

überwogen. Ihnen war es auch zu danken, daß der Vorsitzende
seine Weigerung, die Abstimmung über die beiden eingebrachten An-
träge zu veranlassen, durchsetzen konnte. Er motivirte die Weigerung
damit, daß er auf einen zur Verlesung gebrachten Brief des Bild-
hauers Hellmer verwies, in welchem dieser erklärte, daß er in einem
späteren, geeigneten Momente seinen Entwurf ausstellen wolle, wodurch
der erste Antrag entfalle, der zweite könne nicht zur Abstimmung
gebracht werden, da die Verleihung der Denkmal-Ausführung rechts-
giltig stattgefunden habe. Ferner wurde, Dank den Kunstjüngern, das
beantragte Vertrauensvotum unter stürmischen Beifallsbezeugungen
angenommen. An stürmischen Kundgebungen hatte es überhaupt nicht
gefehlt; sowohl die hier skizzirten Hauptmomente, als die kleineren
Episoden wurden von lärmenden Beifalls- und Misfallenskundgebungen
begleitet und „Hellmer's Sieg“ jubelnd begrüßt.

Ob aber die Hauptsprecher des Abends ihres Sieges recht froh
wurden? Vielleicht erwachte in ihnen, welchen keine deutsche Mutter
unsere Volksweisen und Goethe-Lieder gesungen, eine Ahnung von
dem stolzen erhebenden Gefühl, zur Ehre und Verherrlichung unseres
großen unerreichten Goethe zu kämpfen, und wär's auch um zu
unterliegen.

Auch Professor Schröer theilte diese Gemüthsstimmung und
richtete sich in ihr empor. Sein nächster Schritt war ein Brief
an den Präsidenten des Goethe-Vereines, Geheimrath Dr. von
Stremayr. Später wurde derselbe von den Tagesblättern ver-
öffentlicht, er lautet:

„Euer Excellenz muß ich diesmal bitten, die Erklärung
meines Austrittes aus dem Goethe-Verein in Ihre
Hände ergebenst niederlegen zu dürfen. Der Weg, den nun, wie
es scheint, definitiv, das Denkmal-Comité eingeschlagen, kann nicht
der meinige sein. Nicht um Tilgner, nicht um Hellmer handelt
es sich uns, sondern um ein ideales Kunstwerk, das uns Goethe's
Geist erhebend vor die Augen stellt. Nun soll unser Ausschuß ein
Werk prämiiren, **das er gar nicht gesehen hat!** Wenn ich
nun dem Gedanken eines Goethe-Denkmals in Wien, an dem
mein Herz hängt, noch so nahe stehe, diesen Weg kann ich
nicht mitgehen.

Ich bitte diesen meinen bestimmten Entschluß gütigst zur
Kenntniß zu nehmen, und dem Ausschusse geneigtest weiter bekannt
zu geben. Noch erlaube ich mir die Mittheilung, daß eine Nummer

der „Goethe-Chronik“ noch geliefert werden soll, um damit abzuschließen, wozu ich mir einige Zeit ausbitte.

Euer Excellenz ehrerbietig ergebener

Wien, 19. Juni 1894. K. J. Schröer.

N. S. Ich kann nicht scheiden von Eurer Excellenz, ohne mich dessen zu erinnern, daß Sie es waren, der von allem Anfang unseren Verein leitete, und noch leitet, zu meiner Beruhigung. Ich werde es nie vergessen, und darf meinerseits auch vielleicht die Hoffnung aussprechen, daß mir Eure Excellenz ein freundliches Andenken wahren.“

Auf diese Zuschrift erfolgte noch am selben Tage die Antwort. Wir begehen durch die Veröffentlichung derselben nach zwei Seiten hin eine Indiscretion und sind uns derselben bewußt. Wenn wir trotzdem nicht zögern, so geschieht es aus einem Grund, der innig mit den Beweggründen verwandt ist, welche uns zur Veröffentlichung dieser kleinen Denkschrift veranlaßten. Eine wahrheitsgetreue Niederschrift, der Vorgänge bei Errichtung des Goethe-Denkmals in Wien, sollte die Erinnerung an die Verdienste Schröer's um dasselbe wahren und die warme Antheilnahme der Verehrer und Bewunderer Goethe's an dem Bestreben, dem universellsten Geiste des Jahrhunderts ein würdiges Denkmal zu errichten, festhalten. Die Veröffentlichung des Antwortschreibens, welches der Präsident des Wiener Goethe-Vereines Geheimrath Dr. v. Stremayr an Prof. Schröer richtete, erscheint uns daher nach der Schilderung all' des Zwiespaltes zwingend geboten, weil dadurch einer jüngeren Generation zum dauernden Gedächtnisse die Erinnerung an die herzerfreuende gegenseitige Werthschätzung und das Zusammenstehen der zwei Männer bewahrt wird, welche vom Anbeginne dem Goethe-Vereine wärmste, treueste Freunde waren. So mögen „Sie“ mir denn verzeihen die beiden Männer, um unserer Enkel willen, welche, wie immer nun unser Goethe-Denkmal werden mag, die Ueberzeugung erfüllen soll, daß dieses Denkmal echter, rechter Goethe-Verehrung sein Entstehen dankt.

Hier das Antwortschreiben:

„Wien, 19. Juni 1894.

Hochverehrter Herr Professor!

Theurer Freund und College in Goethe!

In den qualvollen Tagen meiner Krankheit fühlte ich keinen so tiefen Schmerz, als mir der Inhalt Ihres schätzbaren Schreibens verursacht.

Nein, mein lieber Freund, Ihren Austritt aus unserem

Verein, den Sie gegründet und dem Sie die festeste Stütze waren und sind, vermag ich nicht anzunehmen und zu vermitteln — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — Darum harren Sie, Verehrtester, noch aus, und lassen Sie uns das Weitere beschließen, bis mich die Krankheit verläßt. Vorläufig nehme ich Ihre Resignation als nicht geschehen an und bitte und beschwöre Sie, bis auf Weiteres noch auszuharren.

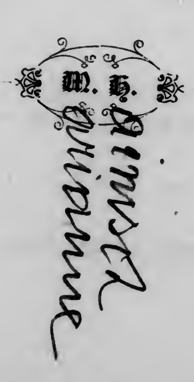
In aufrichtiger Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Stremayr.

Der Sommer zerstreute die Bewohner der Reichshauptstadt wie alljährlich, und auch der Kampf über das Goethe-Denkmal verstummte. Als der Herbst schon vorgerückt war, erschien das letzte von Professor Schröer redigirte Blatt der Wiener Goethe-Chronik. Es meldete seinen Austritt aus dem Vereine, und veranlaßte eine große Anzahl Mitglieder gleichfalls auszutreten. Mit diesem Blatte beschloß der hochverdiente Mann die Thätigkeit im Goethe-Vereine.

Es sollte ihm nicht gegönnt sein, das eherne Werk zu krönen, an dem er so liebevoll gebaut hat. Hoffen wir, daß in stillen Mußestunden die Erinnerung ihm zur Seite steht, an all' das, was er zum besseren Goetheverständnisse gesprochen und geschrieben hat, an all' die Begeisterung, welche im Goethe-Verein erweckt, all' das Erkennen, welches in demselben erschlossen wurde und sich so in ihm die Ueberzeugung festigen: daß er aus der Einsamkeit seiner Studierstube heraus Goethe geehrt und Hand in Hand mit dem Goethe-Vereine dem großen deutschen Denker ein geistiges, lebendiges, immer sich erneuerndes Denkmal in Wien geschaffen hat.



Anhang.

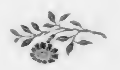
Uebersicht der im „Wiener Goethe-Verein" gehaltenen Vorträge.

1878 4. Jänner:
Schröer: „Goethe und Marianne Willemer".
„ 20. Mai:
Rollet: „Vortrag über die Goethe-Bildnisse".
1880 13. März:
Kerner: „Goethe und Darwin".
„ 24. März:
Bernays: „Die Phasen der Goethe'schen Lyrik".
1881 5. Februar:
Schmidt: „Goethe in Sesenheim".
Lewinsky: Vorträge von Gedichten Goethe's.
„ 18. December:
Minor: „Ueber Wilhelm Meister".
1882 18. November:
Brandl: „Goethe und Byron".
Robert: „Klage des Tasso". (Recitation.)
„ 9. December:
Schröer: „Ueber die Aufführung des ganzen Faust".
Mitterwurzer: Bruchstücke aus Faust. (Recitation.)
1883 15. März:
Schmidt: „Ueber Clavigo".
Wessely: „Euphrosyne". (Recitation.)
„ 28. April:
Blume: „Goethe und die Geschwister Stolberg".
Detschy: „Klagegesang der edlen Frauen des Asan Aga". (Recitation.)
„ 1. December:
Schmidt: „Goethe und Frau v. Stein".
1884 22. Jänner:
Schröer: „Goethe und die Liebe".
Hallenstein: „Monologe aus Egmont". (Recitation.)

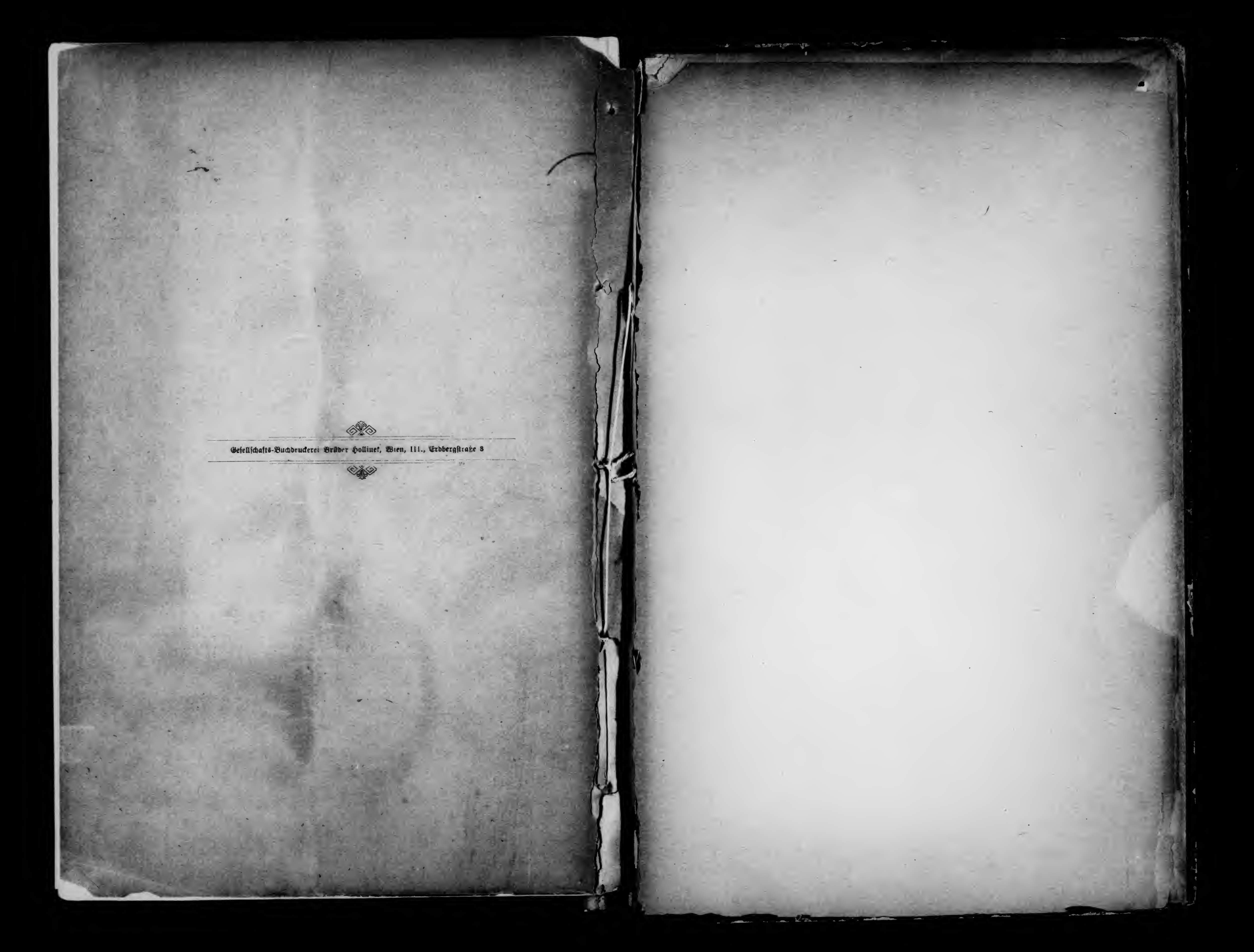
1884 22. März:
Raab: „Goethe und das Griechenthum".
Arnau: „Alexis und Dora". (Recitation.)
" 12. December:
Blume: „Goethe und die Baukunst".
Devrient: „Kleinere Gedichte". (Recitation.)
1885 31. Jänner:
Brandis: „Goethe in Dänemark".
" 7. März:
Schmidt: „Aus der Wertherzeit".
Haas: „Kleinere Gedichte". (Recitation.)
" 14. December:
Schröer: I. „Mittheilungen von der Goethe-Gesellschaft in Weimar".
II. „Goethe's Iphigenie und Frau von Stein".
III. Schröer und Wessely: „Scenen aus Iphigenie". (Recitation.)
1886 6. Februar:
Raab: „Tasso und Goethe".
Hübner: „Recitationen".
" 23. März:
Lewinsky: „Der Mummenschanz aus Faust". (Recitation.)
Hohenfels: „Aus Goethe's Pandora".
Bürger: Ein erläuternder Vortrag zu Obigem.
" 10. December:
Egger von Möllwald: „Goethe's Alpenwanderungen".
1887 7. Jänner:
Ilg: „Goethe in Italien".
" 10. März:
Geiger: „Goethe und die Renaissance".
" 17. März:
Oeken: „Deutsche Dichter und Denker in der Franzosenzeit".
" 24. März:
Büchner: „Stellung der Frau in Natur und Gesellschaft".
" 26. November:
Schröer: „Faustscenen mit einer Einleitung über Goethe und Karl Laroche".
" 30. December:
Brandl: „Marlow's Faust".
1888 27. Jänner:
Neumann: „Ueber zwei Todtenklagen Goethe's".
" 24. Februar:
Weilen: „Goethe's Faust in ursprünglicher Gestalt".
" 21. März:
Werner: „Goethe's Egmont".
" 9. November:
Steiner: „Goethe als Vater der modernen Aesthetik".
1889 8. Jänner:
Waldberg: „Goethe und das Volkslied".

1889 22. Februar:
Sitte: „Ueber einen Platz für das Wiener Goethe-Denkmal".
" 22. März:
Schröer: „Ueber Goethe's Fromm sein".
" 22. November:
Steiner: „Ueber das Goethe-Archiv".
" 20. December:
Biagosch: Declamationen Goethe'scher Dichtungen.
1890 18. Februar:
Minor: „Autorschaftsfragen".
" 21. März:
Mauerbrecher: „Egmont und Oranien".
" 14. November:
Berger: „Ueber Ibsen's Gespenster".
1891 9. Jänner:
Schröer: „Grillparzer bei Goethe".
" 13. Februar:
Bayer: „Die deutsche Dichtung und das deutsche Haus".
" 27. Februar:
Ilg: „Das Kunstwerk der Zukunft".
" 20. März:
Berger: „Eine juridische Frage aus Goethe's Faust".
" 27. November:
Steiner: „Geheimniß in Goethe's Räthselmärchen in den Unterhaltungen deutscher Auswanderer".
" 18. December:
Schröer: „Unser Goethe-Denkmal und was es uns bedeutet".
Wildner: Liedervortrag.
1892 8. Jänner:
Hauffen: „Shakespeare in Deutschland und Goethe".
" 17. Februar:
Berger: „Schiller's Wallenstein und Kant's Moral".
" 22. März:
Minor: „Ueber Wilhelm Meister".
" 13. Mai:
Friedländer: „Alte und neue Studentenlieder, mit besonderer Berücksichtigung der Goethe'schen.
" 18. November:
Guglia: „Ueber Goethe und Ranke".
" 16. December:
Walzel: „Goethe's westöstlicher Divan".
1893 13. Jänner:
Blume: „Goethe's Lyrik nach ihrer inneren Entwicklung".
" 24. Februar:
Lewes: „Ueber den historischen und mythischen Faust im Verhältniß zur Goethe'schen Dichtung".

1893 22. März:
Vischer: „Goethe's Ansichten über Bildkunst".
" 21. April:
Sittenberger: „Das Dramatische und Theatralische in Goethe's Dramen".
" 10. November:
Weilen: „Ueber Goethe's und Schiller's Xenien".
" 15. December:
Guglia: „Goethe und die Kaiserin Maria Ludovica".
1894 19. Jänner:
Egger von Möllwald: „Wie das erste Goethe-Denkmal in Deutschland zu Stande kam".
" 18. Februar:
Petrasch-Wohlmuth: (Recitation) „Scenen aus Clavigo".
" 22. März:
Lützow: „Denkmalstatuen aus alter und neuer Zeit".
" 6. April:
de Laplane: „Ueber Goethe". (In französischer Sprache.)



Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek, Wien, III., Erdbergstraße 3.



Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek, Wien, III., Erdbergstraße 3


13235850
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
C111323585Ø
BUTLER STACKS

